

M e l e c h s a l a *).

Vater Gregor, des Namens der Neunte auf Sankt Peters Stuhl, hatte in einer schlaflosen Nacht eine Inspiration, nicht vom Geiste der Weissagungen, sondern der politischen Chikane, dem deutschen Adler die Schwungfedern zu stutzen, damit er sich nicht über das stolze Rom erheben möchte. Kaum beleuchtete die Morgensonne den ehrwürdigen Vatikan, so klingelte schon Se. Heiligkeit dem aufwartenden Kämmerling, und befahl das heilige Kollegium zusammen zu berufen, worauf Vater Gregor in pontificalibus eine feierliche Messe hielt, und nach deren Beendigung einen Kreuzzug proponirte, wozu

*) Oder die Sage vom Grafen Ernst zu Gleichen und seinem zwei Frauen.

alle Kardinäle, die die weisen Absichten desselben leicht erriethen, und wohl merkten, wohin es mit der Heeresfahrt zur Ehre Gottes und dem gemeinsamen Wohl der werthen Christenheit gemeinet sey, ihren Assent gern und willig ertheilten.

Drauf zog ein schlauer Muntius flugs hinab gen Neapel, wo Kaiser Friedrich von Schwabenland damals Hof hielt, der trug zwei Büchsen in seiner Reisetasche, die eine war gefüllt mit dem süßen Honigseim der Ueberredung, die andere mit Zunder, Stahl und Stein, damit den Bannstrahl anzuzünden, wosern der störrische Sohn der Kirche dem heiligen Vater nicht schuldige Parition leisten würde. Als der Legat zu Hofe kam, that er die süße Büchse auf, und sparte nichts an der glatten Latwerge. Aber Kaiser Friedrich war ein feiner Büngler, dem widerte bald der Pilsen-Geschmack, der in der Süßigkeit verborgen lag; auch kneipte es ihm davon weiblich in den krausen Därmen: drum verschmähete er die betrüglische Leckerei und begehrte nichts mehr davon. Da that der Legat die andere Büchse auf, und ließ einige Funken daraus sprühen, die den kaiserlichen Bart versengten, und auf der Haut wie Nesseln brannten. Daraus vermerkte der Kaiser, daß ihm des heiligen Vaters Finger bald schwerer werden dürfte, als des Legaten Lenden waren; er legte sich also zum Zweck, bequeme sich zum Gehorsam, die Kriege des Herrn

gegen die Ungläubigen im Orient zu führen, und betagte die Fürsten zur Heeresfahrt ins heilige Land. Die Fürsten thaten das kaiserliche Gebot kund den Grafen, die Grafen entboten ihre Lehnsleute, die Ritter und Edlen; die Ritter rüsteten ihre Knapen und Knechte, alle saßen auf und versammelten sich jeder unter sein Panier.

Nächst der Bartholomäus-Nacht hat keine so viel Jammer und Noth auf Erden gestiftet, als die, welche Gottes Statthalter auf Erden durchwachte, um einen verderblichen Kreuzzug zu gebären. Ach, wie viele heiße Thränen flossen, als Ritter und Knecht abbrückten, und ihre Liebchen gesegneten! Eine herrliche Generation deutscher Helden söhne verschmachtete in den Lenden der auswandernden Väter, wie der Keimtrieb wuchernder Pflanzen in den syrischen Wüsten, wenn der glühende Sirocco darüber wehet. Das Band von tausend glücklichen Ehen wurde gewaltsam zerrissen; zehntausend Bräute hingen traurig ihre Kränze, wie die Töchter Jerusalems, an die babylonischen Weiden, saßen da und weinten, und hunderttausend reizende Mädchen wuchsen dem Bräutigam vergebens entgegen, blüheten wie ein Rosengarten in einem einsamen Klosterzwinger, denn es war keine Hand da, die sie pflückte, und welkten ohne Genuß dahin. Unter den seufzenden Gattinnen, denen die schlaflose Nacht des heiligen Vaters den trauten Ehegemahl von der

Seite führte, waren auch Elisabeth die Heilige, vermählte Landgräfin in Thüringen, und Ottilia, vermählte Gräfin von Gleichen, welche zwar nicht im Geruch der Heiligkeit stund, aber in Absicht der Leibesgestalt und ihres tugendsamen Wandels keiner ihrer Zeitgenossinnen nachstund.

Landgraf Ludwig, ein treuer Lehnsmann des Kaisers, ließ ein gemeines Aufgebot ins Land ergehen, daß sich seine Vasallen zu ihm sammeln und ihm ins Heerlager folgen sollten. Allein die mehresten suchten einen Vorwand, diese Fahrt in fremde Lande glimpflich von sich abzulehnen. Einen plagte das Zipperlein, den andern der Stein; dem waren seine Kasse gefallen, jenem die Rüstkammer aufgebrannt. Nur Graf Ernst von Gleichen, nebst einer kleinen Schaar rüstiger Kämpen, die frank und ledig waren, und Lust hatten, ein fernes Abenteuer zu bestehen, bewaffneten ihre Reisigen und Knechte, gehorchten dem Gebot des Landgrafen, und führten ihr Volk auf den Sammelplatz. Der Graf war seit zwei Jahren vermählt, und während dieses Zeitverlaufes hatte ihm seine liebreizende Gemahlin auch zwei Kinder zur Welt gebracht, ein Herrlein und ein Fräulein, die nach Beschaffenheit dieses rüstigen Weltalters, ohne Beihülfe der Kunst, so leicht und rasch waren geboren worden, wie der Thau aus der Morgenröthe; ein drittes Pfand der Liebe trug sie noch unter dem Herzen, welches, um der päpsti-

lichen Nachtwache willen, der väterlichen Umarmung beim Eintritt in die Welt entbehren mußte. Ob sich Graf Ernst gleich stark machte wie ein Mann, so behauptete die Natur doch an ihm ihre Rechte, und er konnte die mächtigen Gefühle der Zärtlichkeit nicht verhehlen, als er beim Scheiden sich mit Gewalt seiner weinenden Gemahlin aus den Armen wand. Indem er mit stummen Schmerz sie verlassen wollte, drehete sie sich rasch nach dem Bettlein ihrer Kinder, riß das schlummernde Hertlein daraus hervor, drückt' es sanft an ihre mütterliche Brust, und reicht' es mit bethrüntem Blick dem Vater hin, um auch den väterlichen Abschiedskuß auf die unschuldsvolle Wange zu drücken. Eben so that sie mit dem Fräulein. Das griff dem Grafen gewaltsam ans Herz; die Lippen fingen ihm an zu beben, der Mund verzog sich sichtbar in die Breite, wobei er laut aufschluchzete, die Kinder an den stählernen Harnisch drückte, unter welchem ein sehr weiches, empfindsames Herz schlug, sie aus dem Schlafe küßte, und nebst seiner hochgeliebten Gemahlin in den Schutz Gottes und aller Heiligen befahl. Wie er nun nebst seiner reissigen Schaar den krummen Burgweg von der hohen Feste Gleichen herabzog, sah ihm die Gräfin mit banger Wehmuth nach, so lange sein Panier, worein sie mit feiner Purpurseide das rothe Kreuz gestickt hatte, noch vor ihren Augen wehete.

Landgraf Ludwig war hocherfreut, da er den stattlichen Lehnsmann mit Rittern und Knappen unter Vortragung des Kreuzpaniers herantraten sahe; aber wie er ihn ins Auge faßte, und den Trübsinn des Grafen wahrnahm, ward er zornig, denn er meinte, der Graf sey flau und grämisch über den Heereszug, und ihm nicht mit gutem Willen nachgezogen. Darum faltete sich seine Stirn, und die landgräfliche Nase schnaubte Unwillen. Graf Ernst aber hatte einen feinen pathognomischen Blick im Auge, und merkte bald aus, was seinen Herrn wurmte, deshalb trat er ihn kecklich an und eröffnete ihm die Ursache seines Mißmuths. Das war Del zum Essig des Unwillens; der Landgraf erfaßte mit biederer Fräulichkeit die Hand seines Vasallen und sprach: Ist's also, lieber Getreuer, wie ihr sagt, so drückt uns beide der Schuh an Einem Ort; Liesbeth, mein ehelich Gemahl, hat mir auch beim Valet das Herz eingestemmt. Aber seyd gutes Muths, indem wir kämpfen, werden unsere Weiber dahelb beten, daß wir mit Glorie und Ruhm zu ihnen zurückkehren. So war's damals Sitte im Lande; wenn der Mann zu Felde zog, blieb die Hausfrau in ihrem Kämmerlein still und einsam, fastete und betete, und that Gelübde obn' Unterlaß für seine glückliche Heimkehr. Dieser alte Brauch ist aber nicht allerwärts mehr landüblich, wie die jüngste Kreuzfahrt des deutschen Kriegsvolks

ins ferne Abendland, durch den reichlichen Familienzuwachs während der Abwesenheit der peregrinirenden Ehegenossen, davon manchen Beweis vor Augen gestellt hat.

Die fromme Landgräfin empfand den Schmerz der Trennung von ihrem Gemahl eben so lebhaft, als ihre Schicksalsgenossin, die Gräfin von Gleichen. Ob ihr Herr, der Landgraf, gleich von etwas stürmischem Naturel war, so lebte sie doch mit ihm in vollkommenster Eintracht, und seine irdische Masse wurde von der Heiligkeit seiner frommen Bethälfte nach und nach dergestalt imbibirt, daß ihm sogar einige freigebige Geschichtschreiber selbst den Namen des Heiligen beilegen, wiewohl dieser mehr für ein Ehrenwort, als für eine Realität bei ihm gelten kann, wie bei uns noch heut zu Tage das Beiwort des Großen, des Hochwürdigsten, des Hoherfahnen, oder des Hochgelahrten, öfters auch nur eine äußere Randvergoldung andeutet. So viel ergibt sich aus allen Umständen, daß das erlauchte Ehepaar nicht immer in Ausübung der Werkheiligkeit harmonirte, und daß die Mächte des Himmels in die daher entstehenden Ehedifferenzen sich zuweilen einmischen mußten, den Hausfrieden aufrecht zu erhalten, wie folgendes Beispiel zu Tage legt. Die fromme Landgräfin hatte zu großem Verdruß ihrer Höflinge und der genäskigen Edelknaben die Gewohnheit, die reichhaltigsten Schüsseln von der

landgräflichen Tafel für hungrige Bettler, die ihre Burg unablässig belagerten, aufzusparen, und sich das Vergnügen zu machen, wenn der Hof abgetastet hatte, diese verdienstliche Spende eigenhändig an die Armen auszutheilen. Das löbliche Küchamt führte nach höfischer Manier, vermöge welcher die Ersparniß im Kleinen die Verschwendung im Großen immer ausgleichen soll, darüber von Zeit zu Zeit so nachdrückliche Klage, als wenn die ganze Landgraffschaft Thüringen Gefahr lief, von diesen magern Gästen rein aufgezehrt zu werden, und der Landgraf, der gern ökonomisirte, hielt diese Spende für ein so wichtiges Objekt, daß er seiner Gemahlin dieses christliche Liebeswerk, das eigentlich ihr frommes Steckpferd war, alles Ernstes untersagte. Eines Tages konnte sie gleichwohl dem Triebe der Wohlthätigkeit, und der Versuchung, den ehelichen Gehorsam dadurch zu verletzen, nicht widerstehen. Sie winkte ihren Frauen, die eben abtrugen, einige unberührte Schüsseln und einige Laiblein Brod von Weizenmehl konterband zu machen. Alles das sammelte sie in ein Körbchen, und stahl sich damit durch das Felsenpförtchen aus der Burg heraus.

Aber die Laurer hatten das schon ausgekundschaftet und es dem Landgrafen verrathen, welcher an allen Ausgängen des Schlosses fleißig aufpassen ließ. Da ihm nun angesagt wurde, seine Gemah-

lin sey wohlbeladen zum Seitenpförtchen hinausgeschlüpft, kam er stattlich über den Schloßhof daher geschritten, und trat auf die Zugbrücke, gleichsam um freie Luft zu schöpfen. Ach! da hörte die fromme Landgräfin seine goldnen Sporen klingen. Als bald befiel sie Furcht und Schrecken, daß ihr die Kniee zitterten und sie nicht fürder gehen konnte. Sie verbarg das Viktualienkörbchen, so gut als möglich, unter die Schürze, die bescheidene Decke der weiblichen Reize und Schalkheit. Aber so gegründete Privilegien dieses unverletzbare Asyl gegen Mauthner und Böllner haben mag, so ist es doch keine eiserne Mauer für einen Ehemann; der Landgraf merkte Unrath, kam mit Eile herzu, seine bräunlichen Wangen röthete der Zorn, und die Kollerader trat mächtig an der Stirn hervor. Weib, sprach er mit raschem Ton, was trägst du in dem Korbe, welchen du mir verbirgst? Ist nicht der Abhub meiner Tafel, womit du das lose Gesindel der Langerer und Bettler fütterst? Mit nichts, lieber Herr, antwortete die fromme Landgräfin züchtiglich, aber gar bekümmert, die in gegenwärtiger kritischen Lage, ihrer Heiligkeit unbeschadet, eine Nothlüge für wohl erlaubt hielt, es sind eitel Rosen, die ich in dem Burgzwinger gepflückt habe. Wäre der Landgraf unser Zeitgenosß gewesen, so hätte er seiner Dame auf ihr Ehrenwort glauben und von aller weitem Untersuchung abstehen müssen;

doch so geschliffen war die rasche Vorwelt nicht. Laß sehen, was du trägst, sprach der gebieterische Ehemann, und riß mit Ungestüm der Jagenden die Schürze weg. Das schwache Weib konnte sich gegen diese Gewaltthätigkeit nur zurückweichend vertheidigen: Thut doch gemach, lieber Herr! gegenredete sie, und erröthete vor Schaam, daß sie vor ihrem Hofgesinde auf einer Lüge sollte gefunden werden. — Aber o Wunder über Wunder! das corpus delicti hatte sich wirklich in die schönsten aufblühenden Rosen verwandelt; aus den Seimeln waren weiße, aus den Schlackwürsten purpurfarbene, und aus den Eierkuchen waren gelbe Rosen worden. Mit freudigem Staunen nahm die heilige Frau diese wunderbare Verwandlung wahr, wußte nicht, ob sie ihren Augen glauben sollte, denn sie hatte selbst ihrem Schutzheiligen so viel Politesse nicht zuge-
traut, zum Vortheil einer Dame ein Wunder zu bewirken, wenn's drauf ankommt, einen strengen Ehemann zu hintergehen und eine weibliche Noth-
lüge bei Ehren zu erhalten.

Dieser augenscheinliche Beweis der Unschuld besänftigte den erzürnten Löwen. Er wendete nun seine furchtbaren Blicke auf die bestürzten Hoffschranzen, welche seiner Meinung nach die fromme Landgräfin unschuldig verläumdete hatten, schalt sie heftig aus, und that einen theuern Schwur, den ersten Ohrenbläser, der seine tugendsame Gemahlin

wieder bei ihm verunglimpfen würde, alsbald in das Verließ werfen, und darin peinlich verschmach-
ten zu lassen. Hierauf nahm er eine der Rosen
und steckte sie zum Triumph der Unschuld auf den
Hut. Die Geschichte meldet aber nicht, ob er den
folgenden Tag eine verwelte Rose oder eine Schlack-
wurst darauf fand; indeß berichtet sie, daß die hei-
lige Elisabeth, sobald ihr Herr mit dem Ruß des
Friedens sie verlassen und sie sich vom ersten Schrecken
erholt hatte, getrostes Muthes nach dem Unger,
wo ihre Pfleglinge, die Lahmen und Blinden, die
Nackenden und Hungrigen ihrer warteten, den Berg
hinab gewandelt sey, dort ihre gewöhnlichen Spen-
den auszuthellen. Denn sie wußte wohl, daß die wun-
derthätige Täuschung dort wieder verschwinden werde,
wie denn wirklich geschah: da sie ihr Viktualienma-
gazin öffnete, fand sie keine Rosen mehr, wohl aber
die nahrhaften Brocken darin, die sie den höfischen
Zellerleckern aus den Zähnen gerückt hatte.

Ob sie nun wohl, da ihr Herr ins heilige Land
zog, seiner strengen Aufsicht erlediget wurde, und
freie Macht und Gewalt bekam, Liebeswerke im
Geheim oder öffentlich, wie und wenn es ihr gefiel,
auszuüben: so liebte sie doch den gebieterischen Eh-
gemahl so treu und aufrichtig, daß sie sich ohne in-
nigste Betrübniß nicht von ihm scheiden konnte.
Ach, es ahndete ihr wohl, daß sie ihn in diesem
Erdenleben nicht wiedersehen würde. Und mit dem

Genuß im Zukünftigen stund's auch gar mißlich. Dort behauptete eine kanonisirte Heilige einen so hohen Rang, daß alle übrigen Seelen gegen sie nur seliger Pöbel sind.

So hoch auch der Landgraf in dieser Unterwelt gestellt war: so war's doch noch immer die Frage, ob er in den Vorhöfen des Himmels würdig erfunden würde, an dem Teppich ihres Throns zu knien, und die Augen gegen seine gewesene Bettgenossin aufheben zu dürfen. So viel Gelübde sie auch that; so viel gute Werke sie ausübte; so viel ihre Vorbitte sonst bei allen Heiligen galt: so wenig vermochte ihr Kredit im Himmel das Lebensziel ihres Gemahls auch nur um eine Spanne, lang weiter hinauszurücken. Er starb auf dieser Heeresfahrt, in der besten Blüthe des Lebens, an einem bösen Fieber zu Hydrunt, ehe er noch das ritterliche Verdienst sich erworben hatte, einen Sarazenen bis auf den Sattelknopf zu spalten. Als er sich zur Hinfahrt anschickte, und es an dem war, daß er die Welt gesegnen sollte, berief er unter den umstehenden Dienern und Vasallen Graf Ernsten zu sich ans Sterbebette, ernannte ihn an seiner Statt zum Anführer des Häufleins der Kreuzfahrer, die ihm gefolget waren, und nahm einen Eid von ihm, nicht wieder heimzukehren, er habe denn dreimal gegen die Ungläubigen das Schwert gezückt. Hierauf empfing er vom Reisekapellan das

heilige Viaticum, verordnete so viel Seelmessen, daß er und sein ganzes Gefolge daran genug gehabt hätte, um mit Pomp in das himmlische Jerusalem einzuziehen, und verschied. Graf Ernst ließ den erbleichten Leichnam seines Herrn einbalsamiren, verschloß ihn in eine silberne Truhe, und schickte ihn der verwittweten Landgräfin zu, die um ihren Ehgemahl Leide trug, wie eine römische Kaiserin; denn sie legte die Trauerkleider nicht wieder ab, dieweil sie lebte.

Graf Ernst von Gleichen förderte die Wallfahrt so sehr er konnte, und gelangte mit den Seinigen glücklich im Heerlager bei Ptolemais an. Hier fand er freilich mehr eine theatralische Vorstellung des Krieges, als einen ernsthaften Feldzug. Denn wie auf unsern Schaubühnen, bei der Vorbildung eines Heerlagers, oder einer Feldschlacht, nur im Vordergrunde wenig Zelte ausgespannt sind, und eine kleine Zahl von Schauspielern mit einander scharmüßeln; in der Ferne aber viele gemalte Gezelte oder Geschwader die Illusion befördern und das Auge täuschen, indem alles bloß auf einen künstlichen Betrug der Sinnen abgesehen ist: so war auch die Kreuzarmee eine Mixtur von Fiction und Realität. Von den zahlreichen Heldenschaaren, die aus ihrem Vaterlande auswanderten, gelangte immer nur der kleinste Theil bis an die Grenzen des Landes, auf dessen Eroberung sie ausgingen. Die

wenigsten fraß das Schwert der Sarazenen. Diese Unglaubigen hatten mächtige Bundesgenossen, die sie dem feindlichen Heer weit über die Grenze entgegen schickten, und die wacker darunter aufräumten, ob sie gleich weder Lohn noch Dank für ihre guten Dienste erhielten. Das waren namentlich Hunger, Blöße, Fährlichkeit zu Land und Wasser und unter bösen Brüdern; Frost und Hitze, Pest und böse Beulen; auch das peinliche Heimweh fiel zuweilen wie ein schwerer Alp auf die stählernen Harnische, preßte sie wie geschmelzbige Pappe zusammen, und spornte die Kasse zur flüchtigen Heimkehr. Unter diesen Umständen hatte Graf Ernst wenig Hoffnung, so eilfertig als er wohl wünschte seiner Zusage Gnüge zu thun, und sein ritterliches Schwert dreimal gegen die Sarazenen blitzen zu lassen, bevor er an den Rückzug ins Vaterland denken durfte. Drei Tagereisen rings ums Lager her ließ sich kein arabischer Bogenschütze blicken, die Ohnmacht des Christenheeres lag hinter Bollwerk und Schanzen verborgen, und wagte sich nicht daraus hervor, den fernen Feind aufzusuchen, sondern harrete auf die zögernde Hülfe des schlummernden Papstes, der seit der schlaflosen Nacht, welche den Kreuzzug angespannen hatte, einer ungestörten Ruhe genoß, und sich um den Erfolg des heiligen Krieges wenig kümmerte.

In dieser Unthätigkeit, die dem Heere der Christen eben so unrühmlich war, als weisand die dem

Heere der Griechen vor dem blutigen doch muthigen Troja, wo der Held Achill mit seiner Bundesbrüderschaft so lange um seine schöne Beischläferin Briseis maulte, trieb die christliche Ritterschaft im Lager groß Wohlleben und Kurzweil, die müßige Zeit zu tödten und die Grillen zu verschrecken; die Wälschen mit Sang und Saitenspiel, wozu die leichtfüßigen Franzosen hüpfen; die ernsten Hispanier mit dem Bretspiel; die Britten mit dem Hahnenkampf, die Deutschen mit Schwelgen und Zechgelagen.

Graf Ernst, der an all diesem Zeitvertreib wenig Gefallen trug, erlustigte sich mit der Jagd, bekriegte die Füchse in der dürren Wüste, und verfolgte die schlaun Felsgemsen in den verbrannten Gebirgen. Die Ritter von seinem Gefolge scheuerten die glühende Sonne am Tage, und die feuchte Nachtlust unter diesem fremden Himmel, und schliefen sich seitab, wenn ihr Herr auffatteln ließ: daher pflegte ihm nur sein getreuer Schildknappe, der flinke Kurt genannt, und ein einzelner Reissiger auf die Jagd zu folgen. Einstmals hatte ihn die Neigung, den Gemsen nachzuklettern, so weit geführt, daß die Sonne schon ins Mittelmeer tauchte, ehe er an den Rückzug gedachte und so sehr er sich auch sputete das Lager zu erreichen, so überfiel ihn doch die Nacht, ehe er dahin gelangte. Eine Erscheinung trüglicher Irrlichter, welche er für die

Wachtfeuer des Lagers hielt, entfernte ihn noch weiter davon. Da er seines Irrthums inne ward, beschloß er unter einem Feldbaume bis zu Tagesanbruch zu rasten. Der getreue Knappe bereitete seinem ermüdeten Herrn ein Lager von weichem Moos, der von der Hitze des Tages abgemattet einschlieff, ehe er die Hand erhob, sich nach Gewohnheit mit dem heiligen Kreuz zu segnen. Aber dem flinken Kurt kam kein Schlaf in die Augen; er war von Natur so wachsam wie ein Nachtvogel, und wenn ihm auch das Talent der Wachsamkeit nicht wäre verliehen gewesen, so würde ihn die treue Sorgfalt für seinen Herrn munter erhalten haben. Die Nacht war, wie es dem Klima von Asien gewöhnlich ist, hell und klar, die Sterne funkelten in reinem Brillantenlicht, und feierliche Stille, wie im Thale des Todes, herrschte in der weiten Einöde. Kein Lüftchen athmete, demungeachtet goß die nächtliche Kühlung Leben und Erquickung auf Pflanzen und Thiere. Aber um die dritte Nachtwache, da der Morgenstern den kommenden Tag verkündete, erhob sich ein Getöse in düsterer Ferne, gleich einem rauschenden Waldstrom, der sich über einen jähen Absturz herabwälzt. Der wachsame Knappe horchte hoch auf, und ging auch mit seinen übrigen Sinnen auf Rundschau aus, da sein scharfes Auge den Schleier der nächtlichen Dämmerung zu durchdringen nicht ver-

mochte. Er horchte und windete zugleich, wie ein Spürhund, denn ihn wehete ein Geruch an, wie der von wohlriechenden Kräutern und zerquetschten Graßhalmen; auch schien das befremdende Getöse sich immer mehr zu nähern. Er legte das Ohr auf die Erde, und vernahm ein Trappeln wie von Rosses Hufen, welches ihn auf die Vermuthung brachte, das wilde Heer ziehe vorüber. Da überliefs ihn mit einem kalten Schauer und wandelte ihn große Furcht an. Er rüttelte deshalb seinen Herrn aus dem Schläfe, und dieser merkte bald, nachdem er sich ermuntert hatte, daß hier ein anderes als ein gespenstisches Abenteuer zu bestehen sey. Indem der Reisige die Pferde aufsäumte, ließ er sich in aller Eil waffnen.

Die dunkeln Schatten schwanden nun allgemach, und der herannahende Morgen färbte den Saum des östlichen Horizonts mit seinem Purpurlichte. Da sah der Graf, was er geahndet hatte, einen Haufen Sarazenen heranziehen, alle wohlgerüstet zum Streit, um eine Beute von den Christen zu erjagen. Ihren Händen zu entfliehen, war keine Möglichkeit, und der wirthbare Baum im weiten Blachfelde gab keinen Schutz, Roß und Mann dahinter zu verbergen. Zum Unglück war der große Gaul kein Hippogryph, sondern ein schwerbeleidter Friesländer, dem vermöge seiner Struktur das wünschenswerthe Talent, seinen Herrn auf den

Fittichen der Winde davon zu tragen, nicht verliehen war. Darum befahl der männliche Held seine Seele in den Schutz Gottes und der heiligen Jungfrau, und faßte den Entschluß, ritterlich zu sterben. Er gebot seinen Dienern ihm zu folgen, und ihr Leben so theuer zu verkaufen als sie könnten. Hierauf stach er den Friesländer wacker an und setzte mitten in das feindliche Geschwader, welches sich eines so plötzlichen Angriffs von einem einzelnen Ritter nicht versah. Die Unglaubigen erschrafen und stoben auseinander, wie leichte Spreu, die der Wind zerstreuet. Da sie aber inne wurden, daß der Feind nicht stärker sey als drei Halme, wuchs ihnen der Muth, und es begann ein ungleiches Gefechte, wo die Tapferkeit der Menge unterlag. Der Graf tummelte sich indessen wacker auf dem Kampfsplatz herum, die Spitze seiner Lanze bligte Tod und Verderben auf die feindlichen Heerschaaren, und wenn sie ihren Mann faßte, so flog er unwiderstehbar aus dem Sattel. Selbst den Anführer des sarazenischen Pulks, der grimmig auf ihn einrennte, streckte der mannfeste Arm des Grafen zu Boden, und durchstach ihn, da er sich wie ein Wurm im Sande wälzte, mit der sieggewohnten Lanze, wie der Ritter St. Georg den scheußlichen Lindwurm. Der flinke Kurt hielt sich nicht minder hurtig. Ob er wohl zum Angriff nicht taugte, so war er doch ein Meister im Nachhauen, und hieb

alles in die Pfanne, was sich nicht zur Wehre setzte, wie ein Kunstrichter, der das wehrlose Gesinde der Krüppel und Lahmen abwürgt, die sich jetzt so dreiste auf die litterarische Stechbahn wagen; und wenn auch zuweilen ein maffer Invalide mit großem Grimm, wie ein erboster Pasquillanten- und Rezensentenjäger, aus entnervter Faust einen Stein gegen ihn schleuderte, so ließ er sich das nicht ansehn: denn er wußte wohl, daß seine eiserne Sturmhaube nebst dem Harnisch einen mäßigen Wurf wohl ertragen konnte. Auch der Reisige that sein Bestes, reine Bahn um sich her zu machen, und hielt dabei seines Herrn Rücken frei. Wie aber neun Bremsen das stärkste Pferd, vier Stiere der Kaffern einen afrikanischen Löwen, und, gemeiner Sage nach, eine Mäuserotte einen Erzbischof überwältigen und bezwingen können, davon der Mäuserthum im Rhein, laut Hühnern, kundig Zeugniß giebt: so wurde der Graf von Gleichen, nach einem ritterlichen Gefechte, von der Zahl der Feinde auch endlich übermannt. Sein Arm ermüdete, die Lanze war zersplittert, das Schwert gestümpft, und sein Roß strauchelte auf dem mit Feindesblut getünchten Schlachtfelde. Des Ritters Fall war die Loosung des Sieges, hundert rüstige Arme stürmten auf ihn ein, das Schwert ihm zu entringen, und seine Hand hatte zum Widerstande keine Kräfte mehr. So bald der flinke Kurt den Ritter fallen sah, entfiel ihm auch der

Muth und zugleich der Streithammer, mit dem er die Sarazemenschädel so meisterlich zerhämmert hatte. Er ergab sich auf Diskretion und bat flehentlich um Quartier. Der Reisige stand in dumpfen Hinbrüthen da, verhielt sich leidend, und erwartete mit stierischer Gleichmüthigkeit den Schlag einer Streitzkolbe auf seine Sturinhaube, die ihn zu Boden stürzen würde.

Die Sarazenen waren indessen menschlichere Sieger, als die Ueberwundenen hoffen durften; sie begnügten sich die drei Kriegsgefangenen zu entwaffnen, ohne ihnen am Leibe Schaden noch Leid zu thun. Diese milde Schonung war eben keine Regung der Menschenliebe, sondern nur Kundschafterbarmherzigkeit: von einem erschlagenen Feinde ist nichts auszuforschen, und die Absicht der streifenden Horde war eigentlich, von dem Zustande des christlichen Heeres bei Ptolemais sichere Kundschaft einzuziehen. Nachdem die Gefangenen verhört waren, wurden ihnen, nach asiatischem Kriegsgebrauch, die Sklavenfesseln angelegt, und weil eben ein Schiff nach Alexandrien segelfertig lag, schickte sie der Bey von Asdod zum Soldan von Aegypten, um am Hofe ihre Aussage von der Beschaffenheit der christlichen Heeresmacht zu bestätigen. Das Gerücht von der Tapferkeit des wackern Franken war bereits vor seiner Ankunft, bis zu den Thoren von Groß-Kairo erschollen, und ein solcher streitbarer Kriegsgefangener hätte in der feinds

lichen Hauptstadt wohl eben die pompöse Aufnahme verdient, welche der zwölfte April dem Gallischen Seehelden*) in London erwarb, wo die frohe Königsstadt sich wetteifernd bemühte, dem Ueberwundenen die Ehre des Brittischen Triumphs empfinden zu lassen; doch der muselmännische Eigendünkel läßt fremdem Verdienst keine Gerechtigkeit widerfahren. Graf Ernst wurde in dem Aufzuge eines Baugesangenen, mit schweren Ketten belastet, in den vergitterten Thurm gesperrt, wo die Sklaven des Soldans pflegten aufbewahrt zu werden. Hier hatte er Zeit und Muße, in langen peinlichen Nächten und einsamen traurigen Tagen das eherne Schicksal seines zukünftigen Lebens zu überdenken; und es gehörte eben so viel Muth und Standhaftigkeit dazu, unter diesen Kontemplationen nicht zu erliegen, als sich mit einer ganzen Horde streifender Araber auf dem Schlachtfelde herumzutummeln. Oft schwebte das Bild seiner ehemaligen häuslichen Glückseligkeit ihm vor Augen, er dachte an seine holde Gemahlin und an die zarten Sprossen keuscher Liebe. Ach! wie verwünschte er die unglückliche Fehde der heiligen Kirche mit dem Gog und Magog in Orient, die ihn des glücklichen Looses seines Erdenlebens beraubt, und an unauflöbliche Sklavenketten gefesselt hatte! In diesen Augenblicken war er oft der Ver-

*) Graf von Grasse.

zweiflung nahe, und es fehlte wenig, daß seine Frömmigkeit an dieser Klippe der Anfechtung nicht scheiterte.

Zu Lebzeiten Graf Ernsts von Gleichen trieb sich unter den Anekdotenjägern eine abenteuerliche Geschichte herum, von Herzog Heinrich dem Löwen, die damals, als eine bei Menschengedenken vorgefallene Begebenheit, im ganzen deutschen Reiche großen Glauben fand. Der Herzog, so erzählt die Volksfage, wurde auf seiner Wallfahrt über Meer in's heilige Land durch einen schweren Sturm an eine unbewohnte afrikanische Küste verschlagen, wo er von seinen Unglücksgegnossen allein dem Schiffbruch entrann, und in der Höhle eines gasffreien Löwen Obdach und Zuflucht fand. Die Gutmüthigkeit des grausamen Bewohners der Höhle hatte aber eigentlich nicht ihren Sitz im Herzen, sondern in der linken Hintertage: er hatte sich auf der Jagd in den libyschen Wüsten einen Dorn eingetreten, der ihm so viel Schmerzen machte, daß er sich weder regen noch bewegen konnte, und darüber seiner natürlichen Freßbegierde ganz vergaß. Nach gemachter Bekanntschaft und gewonnenem wechselseitigen Zutrauen, vertrat der Herzog bei dem König der Thiere die Stelle eines Askulaps, und grub ihm mühsam den Dorn aus dem Fuße. Der Löwe wurde heil, und eingedenk der ihm von seinem Gast erwiesenen Wohlthat, verpflegte er diesen auf's beste von

seinem Raube, und war so freundlich und zuthätig gegen ihn als ein Schooshund.

Der Herzog wurde aber der kalten Küche seines vierfüßigen Wirthes gar bald überdrüssig, und sehnte sich nach den Fleischtopfen seiner ehemaligen Hofküche; denn er wußte das ihm zugetheilte Wildpret nicht so niedlich zuzurichten, als vordem sein Mundkoch. Da überfiel ihm das Heimweh gar mächtig, und weil er keine Möglichkeit sah, jemals in seine Erblände zurück zu kehren, betrückte ihn das in der Seele also, daß er sichtbar verkümmerte wie ein wunder Hirsch. Da trat der Versucher mit der bekannten, an wüsten Dertern ihm gewöhnlichen Unverschämtheit zu ihm, in Gestalt eines kleinen schwarzen Männleins, welches der Herzog beim ersten Anblick für eine Drang-Utang hielt; es war aber unser Herregotts-Affe, der Satanas, leibhaftig, grinsete ihn an und sprach: Herzog Heinrich, was jammerst du? So du mir vertrauest, will ich all deinem Kummer ein Ende machen und dich heimführen zu deinem Gemahl, daß du noch heut Abend neben ihr im Schloß zu Braunschweig tafelst, denn es ist dort ein herrlich Abendmahl zugerichtet; sinde mal sie mit einem andern hochzeitet, dieweil sie sich deines Lebens verziehen hat.

Diese Depesche rollte wie ein Donnereschlag in des Herzogs Ohren, und schnitt ihm wie ein zweischneidiges Schwert durch's Herz. Wuth brannte in

seinen Augen wie Feuerflammen, und in seiner Brust tobte Verzweiflung. Will mir der Himmel nicht, dacht' er in diesem kritischen Augenblicke, so mag die Hölle rathen! Das war eine von den verfänglichen Situationen, welche der ausgelernte psychologische Tausendkünstler so meisterhaft zu nutzen weiß, wenn ihm die Werbung um eine Seele, auf die er lüstern ist, gelingen soll. Der Herzog legte, ohne sich lange zu bedenken, die güldnen Sporen an, gürtete das Schwert um die Lenden, und machte sich reisefertig. Hurtig Gesell, sprach er, führe mich und diesen meinen getreuen Löwen gen Braunschweig, ehe noch der freche Buhl mein Bett bestiegt. Wohl! antwortete der Schwarzbart, aber weißt du auch, welcher Lohn mir für die Ueberfahrt gebührt? Fordere was du willst, sprach Herzog Heinrich, es soll dir auf's Wort gewähret seyn. Deine Seele auf Sicht bis in jene Welt, antwortete Beelzebub. Es sey! Schlag ein! rief tobende Eifersucht aus Heinrichs Munde.

Sonach war der Kontrakt zwischen beiden Theilhabern in bester Form Rechtens geschlossen. Der höllische Weih verwandelte sich augenblicklich in einen Vogel Greif, faßte in eine Kralle den Herzog, in die andere den getreuen Löwen, und führte beide in einer Nacht vom libyschen Gestade gen Braunschweig, die hochgebaute Stadt, auf der festen Erdscholle des Harzes, welche selbst die lügenhafte Pro-

phzeihung des Zellerfelder Sehers zu erschüttern nicht gewagt hat; dort setzte er seine Bürde wohlbehalten mitten auf dem Marktplatz ab und verschwand, als eben der Wächter in's Horn stieß, um die Mitternachtsstunde abzurufen, und ein verjährtes Brautlied aus der rauhen Mummenehle zu karjöhlen. Der herzogliche Pallast und die ganze Stadt stimmte noch, wie der gestirnte Himmel, von der hochzeitlichen Beleuchtung, und auf allen Straßen war Lärm und Getöse des frohlockenden Volkes, das herzuströmte, die geschmückte Braut und den feierlichen Fackeltanz, der das Vermählungsfest beschließen sollte, zu begaffen. Der Aeronaut, der von seiner weiten Lustreise keine Ermüdung spürte, drängte sich mitten im Volksgetümmel durch den Eingang des Pallastes, trat mit klingenden Sporen, unter Geleitschaft des getreuen Löwen, in's Tafelgemach, zückte das Schwert und sprach: Heran wer treu bei Herzog Heinrich hält, und auf Verräther Fluch und Dolch! Zugleich brüllte der Löwe, wie wenn siebten Donner ihre Stimme hören lassen, schüttelte die furchtbare Mähne, und reckte zornmüthig den Schwanz zum Zeichen des Angriffs empor. Die Zinken und Posaunen verstummten und ein graufendes Schlachtgetöse rauschte von dem Gewühl im Brausaal zum gothischen Gewölbe hinauf, davon die Mauern dröhnten und die Schwellen bebten.

Der goldgelockte Hochzeiter und die bunte Schmetterlingschaar seiner Höflinge fielen unter dem Schwert des Herzogs, wie die tausend Philister unter dem Eselskinnbacken in der benervten Faust des Sohnes Manoah, und wer dem Schwerte entging, der lief dem Löwen in den Rachen, und wurde abgewürgt wie ein wehrloses Lamm. Nachdem der zudringliche Freier nebst der Gespanschaft seiner Edeln und Diener aufgerieben war, und Herzog Heinrich sein Hausrecht auf eben so strenge Manier gebraucht hatte, wie ehemals der weise Odysseus gegen den Buhlerklub der keuschen Penelope, setzte er sich wohlgemuth zu seiner Gemahlin an Tafel, die von dem Todeschrecken, das er ihr gemacht hatte, eben anfang sich wieder zu erholen. Indem er sich die Speisen seiner Mundlöcher wohl schmecken ließ, die nicht für ihn zugerichtet waren, warf er einen triumphirenden Blick auf die neue Eroberung, und sah daß sich die Herzogin in räthselhaften Thränen bade, welche eben so gut auf Verlust als Gewinn sich ausdeuten ließen. Indessen erklärte er sie, als ein Mann der zu leben wußte, lediglich zu seinem Vortheil, und verwies ihr nur mit liebevollen Worten die Uebereilung ihres Herzens, worauf er von Stund an wieder in alle seine Rechte trat.

Diese sonderbare Geschichte hatte sich Graf Ernst auf dem Schooße seiner Amme gar oft erzählen lassen, nachher aber bei reiferem Alter die Wahrheit

derselben, als ein heller Kopf, bezweifelt. Allein in der traurigen Einöde des vergitterten Thurms bildete sich ihm das Alles wohl als möglich vor, und sein schwankender Ammenglaube gedieh beinahe zur Ueberzeugung. Ein Transito durch die Luft schien ihm die leichteste Sache von der Welt zu seyn, wenn der Geist der Finsterniß in schauervoller Mitternacht seinen Fledermausfittich darzu herleihen wollte. Ungeachtet er vermöge seiner religiösen Grundsätze keinen Abend verabsäumte, ein großes Kreuz vor sich zu schlagen, so regte sich doch ein geheimes Verlangen in seiner Seele, das nämliche Abenteuer zu bestehen, ob er gleich diesen Wunsch sich selbst nicht eingestand. Wenn indessen eine wandernde Maus zwischen der Vertäfelung der Wände zur Nachtzeit kraspelte, wählte er flugs, der höllische Proteus signalisire seine dienstfertige Ankunft, und zuweilen brachte er schon in Gedanken den Frachtkafford mit ihm vorläufig in Richtigkeit. Allein außer der Illusion eines Traumes, die ihm die schwindelnde Lustreise in's deutsche Vaterland vorgaukelte, hatte der Graf von seinem Ammenglauben keinen Gewinn, als daß er mit diesem Gedankenpiel ein Paar leere Stunden ausfüllte, und, wie ein Romanleser, sich in die Stelle des auftretenden Helden versetzte. Warum sich aber Meister Abbadon so unthätig bewies, da es doch auf eine Seelenkaperei ankam, und nach allen Umständen die

Entreprise gelingen mußte, davon läßt sich eine oder die andere triftige Ursache angeben. Entweder war der Schußpatron des Grafen wachsam, als der, welchem Herzog Heinrich die Obhut seiner Seele anvertrauet hatte, und wehrte kräftig ab, daß der böse Feind keine Macht noch Gewalt an ihm finden konnte; oder dem Geiste, der in der Luft herrscht, war der Speditionshandel in diesem seinem Elemente dadurch verleidet, daß er von Herzog Heinrich um die stipulirte Fracht dennoch geprüllt wurde. Denn da es mit ihm zum Abdrücken kam, hatte des Herzogs Seele so viel gute Werke auf ihrer Rechnung, daß die Beche auf dem höllischen Kerbholz dadurch reichlich getilget wurde.

Während daß Graf Ernst in romantischen Grillen, einen schwachen Schein von Hoffnung zur Erledigung aus dem düstern Bitterthurme träumte, und auf wenig Augenblicke seines Kummers und Unmuths dabei vergaß, brachten die heimkehrenden Diener der harrenden Gräfin die Botschaft zurück, ihr Herr sey aus dem Lager verschwunden, ohne daß sie zu sagen wußten, welches Abenteuer ihm zugestoßen sey. Einige muthmaßten, er sey der Raub eines Drachen oder Lindwurms worden; andere, ein verpestetes Lüstlein habe ihn in den syrischen Wüsten angewehet und getödtet; noch andere, er sey von einer arabischen Räuberbande geplündert und gemordet oder gefangen weggeführt worden. Darin

kamen alle überein, daß er pro mortuo zu achten, und die Gräfin ihrer ehelichen Gelübde quitt und ledig sey. Sie beweinte ihren Herrn auch wirklich als einen Todten. Und als ihre verwaissten Kindlein in der Unbefangenheit ihres Herzens sich der schwarzen Käpplein freueten, die ihnen Mama hatte machen lassen, den guten Vater, dessen Verlust sie noch nicht fühlten, darin zu betrauern: so jammerte es ihr in der Seele, und ihre Augen zerflossen in Thränen vor wehmuthsvoller Betrübniß. Aber eine geheime Ahndung sagte ihr demungeachtet, der Graf sey noch am Leben. Sie erstickte diesen Gedanken, der ihr so wohl that, auch keineswegs in ihrem Herzen: denn Hoffnung ist doch die kräftigste Stütze der Leidenden und der süßeste Traum des Lebens. Um diese zu unterhalten, rüstete sie im Geheim einen treuen Diener aus, und schickte ihn auf Rundschafft über Meer in's heilige Land. Der schwelte, wie der Rabe aus der Arche, über den Gewässern hin und her, und ließ weiter nichts von sich hören. Drauf sendete sie einen andern Boten aus, der kam nach sieben Jahren, nachdem er Land und Meer durchzogen hatte, wieder heim, ohne daß er das Delblatt guter Hoffnung im Schnabel trug. Gleichwohl zweifelte die standhafte Frau im Geringsten nicht, ihr Herr sey noch im Lande der Lebendigen anzutreffen; denn sie vertraute fest darauf, ein so zärtlicher, getreuer Gatte könne unmöglich aus der

Welt geschieden seyn, ohne bei dieser Katastrophe an sein Weib und seine Kindlein daheim zu gedenken, und ein Anzeichen seines Abschieds aus der Welt zu geben. Aber es hatte sich, seit dem Abzuge des Grafen im Schlosse, nicht geeignet, weder in der Rüstkammer durch Waffengeräusch, noch auf dem Söller durch einen rollenden Balken, noch im Bettgemach durch einen leisen Wandeltritt, oder durch einen herzhaften Stiefelgang. Auch hatte keine nächtliche Wehklage von der hohen Giebelzinne des Pallastes ihre Nanie herabgetönet, noch das berühmte Bögelein Kreideweiß seinen grausenvollen Todtenruf hören lassen. Aus der Abwesenheit aller dieser Anzeichen von böser Bedeutung schloß sie nach den Grundsätzen der weiblichen Vernunftlehre *), die bei dem zarten Geschlechte, auch noch in unsern Tagen, lange nicht so sehr in Verfall gerathen ist, als Vater Aristoteles Organon bei dem männlichen, daß ihr vielgeliebter Ehegemahl noch lebe, und wir wissen, daß diese Konklusion ihre gute Richtigkeit hatte. Daher ließ sie sich den unfruchtbaren Erfolg der beiden ersten Entdeckungsexpeditionen, deren Zweck ihr wichtiger war, als uns die Aufsuchung der südlichen Polarländer, keinesweges abschrecken, den dritten Apostel in alle Welt zu senden. Dieser war von träger Gemüthsart, hatte

*) Rodenphilosophie, nach einem vergrößerten Ausdruck.

sich das Sprüchlein wohl bemerkt: zum Laufen hilft nicht schnell seyn; darum hielt er bei jedem Wirthshaus an, und that sich gütlich. Und da er es ungleich bequemer fand, die Leute, bei welchen er des Grafen wegen Nachfrage halten sollte, zu sich kommen zu lassen, als ihnen in der weiten Welt nachzuspüren und sie aufzusuchen: so stellte er sich an einen Posten, wo er alle Passanten aus dem Orient, mit der insolenten Forschbegierde eines Zöllners am Schlagbaume, examiniren konnte; das war der Hafen an der Wasserstadt Venedig. Dieser war damals gleichsam das allgemeine Thor, durch welches die Pilger und Kreuzfahrer aus dem heiligen Lande in ihre Heimath zurückkehrten. Ob der schlaue Mann das beste oder das schlechteste Mittel wählte, seiner aufhabenden Funktion Gnüge zu leisten, das wird sich in der Folge zeigen.

Nach einer siebenjährigen Kustodie, in dem engen Gewahrsam des vergitterten Thurms zu Groß-Kairo, die dem Grafen ungleich länger deuchtete, als den heiligen Siebenschläfern ihr siebenzigjähriger Schlaf in den römischen Katakomben, vermeinte er von Himmel und Hölle verlassen zu seyn, und verzieh sich gänzlich seines Leibes Erlösung aus diesem trübseligen Käfig, in welchem er des wohlthätigen Anblicks der Sonne entbehren mußte, und wo das gebrochene Tageslicht nur kümmerlich durch ein enges, mit eisernen Stäben verwahrtes Fenster einfiel.

Sein Teufelsroman war lange zu Ende, und das Vertrauen auf die wunderthätige Hülfe seines Schutzhelligen wog kein Senfkorn auf. Er vegetirte mehr, als daß er lebte, und wenn er in diesem Zustande noch einen Wunsch gebären konnte, so war es der, vernichtet zu seyn.

Aus diesem lethargischen Taumel weckte ihn plötzlich das Rasseln von einem Schlüsselbund vor der Thür seiner Kause. Seit dem Eintritt in dieselbe hatte der Kerkermeister das Amt der Schlüssel hier nicht wieder verwaltet; denn alle Bedürfnisse des Gefangenen gingen durch eine Klappe in der Thür aus und ein, daher gehorchte das verrostete Schloß dem Kapital erst nach langem Widerstand, mittelst der Lockspeise des Baumöls. Aber das Knarren der eisernen Bänder an der aufgehenden Thür, die sich schwerfällig um den Angel bewegten, war dem Grafen ein lieblicher Ohrenschmauß schmelzender Harmonieen, gleichwie von Schöpfer Franklins Harmonika. Ein ahndungsvolles Herzklopfen setzte sein stockendes Blut in Umlauf, und er erwartete mit ungeduldigem Verlangen die Botschaft von der Veränderung seines Schicksals; übrigens war es ihm gleichgültig, ob sie ihm Tod oder Leben verkünden würde. Zwei schwarze Sklaven traten mit dem Kerkermeister herein, die auf dessen Wink dem Gefangenen die Fesseln abnahmen, und ein anderer stummer Wink des ernstern Graubarts gebot

dem Entlebigten ihm zu folgen. Er gehorchte mit wankenden Schritten, die Füße versagten ihm den Dienst, und er bedurfte der Unterstützung der beiden Sklaven, um die steinerne Wendeltreppe hinab zu taumeln. Man führte ihn vor den Hauptmann der Gefangenen, der ihn mit sträflichem Gesicht also anredete: Hartnäckiger Frank, warum hast du verheimlicht, welcher Kunst du erfahren seyst, da du in den Gitterthurm gelegt wurdest? Einer deiner Mitgefangenen hat dich verrathen, daß du ein Meister seyst der Gärtnerei. Gehe, wohin dich der Wille des Soldans ruft, richte einen Garten an nach der Weise der Franken, und pflege sein wie deines Augapfels, daß die Blume der Welt darin lustig blühe, zum Schmuck des Orients.

Wenn der Graf nach Paris zum Rektor der Sorbonne wär' vocirt worden, so hätte ihn dieser Beruf nicht mehr befremden können, als der, die Funktion eines Lustgärtners beim Soldan von Aegypten zu verwalten. Er verstand von der Gärtnerei so wenig, als ein Laie von den Geheimnissen der Kirche. Zwar hatte er in Wäschland und Nürnberg viel Gärten gesehen, denn daselbst brach die Morgenröthe der Gartenkunst zuerst in Deutschland an, ob sich gleich der Gartenluxus der Nürnberger damals nicht viel höher, als auf eine Bogelbahn und den Anbau des römischen Kopfsalats erstreckte. Aber um die Anlage der Gärten, um die Pflanzenkunde

und um die Baumzucht hatte er, nach Standes-
gebühr, sich niemals bekümmert, noch seine bota-
nische Kenntniß so weit getrieben, daß er von der
Blume der Welt Notiz genommen hätte. Er wußte
auch nicht, nach welcher Methode sie wollte behan-
delt seyn; ob sie, wie die Aloe, durch die Kunst,
oder, wie eine gemeine Ringelblume, allein durch
die wirksame Natur zum Flor müsse gebracht wer-
den. Gleichwohl wagte er es nicht, seine Unwis-
senheit zu bekennen, oder das ihm zugebachte Ehren-
amt auszuschlagen, aus gegründeter Besorgniß, durch
eine Bastonade auf die Fußsohlen von seiner Amts-
tätigkeit überzeugt zu werden.

Es wurde ihm ein angenehmer Park angewie-
sen, welchen er zu einem europäischen Lustgarten
umschaffen sollte. Dieser Platz hatte entweder von
der freigebigen Mutter Natur, oder von der Hand
der ältern Kultur eine so glückliche Anlage und
Aus schmückung empfangen, daß der neue Abdolo-
nymus mit aller Anstrengung seiner Sinne keinen
Fehl oder Mangel daran wahrnehmen konnte, der
einer Verbesserung bedurft hätte. Zudem erweckte
der Anblick der lebendigen und wirksamen Natur,
dessen er seit sieben Jahren in dem düstern Kerker
hatte entbehren müssen, seine stumpfe Sinnlichkeit
auf einmal so mächtig, daß er aus jeder Grasblu-
me Entzücken einsog, und Alles um sich her mit
Wonnegefühl betrachtete, wie der erste Menschen-

vater im Paradiese, dem auch der kritische Gedanke nicht einkam, etwas an dem Garten Gottes meistern zu wollen. Der Graf befand sich daher in keiner geringen Verlegenheit, wie er mit Ehren des ihm geschehenen Auftrags sich entledigen wollte; er besorgte, jede Veränderung würde den Garten einer Schönheit berauben, und wenn er als ein Stümper erfunden würde, dürfte er wohl wieder in den Gitterthurm wandern müssen.

Da ihn nun der Scheik Kiamel, Oberintendant der Gärten und Favorit des Soldans, fleißig antrieb, das Werk zu beginnen, forderte er funfzig Sklaven, deren er zur Ausführung seines Entwurfs benöthiget sey. Des folgenden Tages bei frühem Morgen waren sie alle zur Hand, und passirten die Musterrung vor ihrem neuen Befehlshaber, der noch nicht wußte, wie er einen einzigen beschäftigen sollte. Aber wie groß war seine Freude, als er den flinken Kurt und den schwerfälligen Reissigen, seine beiden Unglücksgefährten, unter dem Haufen ansichtig wurde. Ein Centnerstein fiel ihm dadurch vom Herzen, das Schwermuthsfältchen verschwand von der Stirn, und seine Augen wurden wacker, als wenn er seinen Stab in Honigseim getaucht und davon gekostet hätte. Er nahm den getreuen Knappen beiseits, und offenbarte ihm unverhohlen, in welches heterogene Element er durch den Eigensinn des Schicksals sey verschlagen worden, worin er weder zu

schwimmen, noch zu baden wisse; auch sey's ihm unbegreiflich, welcher räthselhafte Mißverstand sein angebornes Ritterschwert mit dem Spaten verwechselt habe. Nachdem er ausgerebet hatte, fiel der flinke Kurt mit nassen Augen ihm zu Füßen, erhob seine Stimme und sprach: Verzeihung, lieber Herr! Ich bin Ursächer eurer Bekümmerniß und eurer Befreiung aus dem schändlichen Gitterthurm, der euch so lange Zeit gefangen hielt. Zürnet nicht, daß euch der unschuldige Betrug eures Knechtes daraus errettet hat, freuet euch vielmehr, daß ihr Gottes Sonne wieder über eurem Haupte leuchten sehet. Der Soldan begehrte einen Garten nach der Weise der Franken, und ließ kund thun allen gefangenen Christen, die im Bazam waren, der solle hervortreten und großen Lohns gewärtig seyn, so ihm das Beginnen gedeihen würde. Das unterwand sich nun keiner von allen; ich aber gedachte an eure schwere Haft. Da gab mir ein guter Geist den Lug ein, euch für einen Meister in der Gärtnerei zu verkundschaften, so mir auch trefflich gelungen ist. Nun grämt euch nicht, wie ihr's anstellen möget, mit Ehren zu bestehen: dem Soldan lüstet, nach der Weise der Großen in der Welt, nicht nach etwas Besserm, als er schon hat, sondern nach etwas Anderm, das neu und seltsam sey. Darum wüßet und wühlet in dieser herrlichen Aue nach eurem Gefallen, und glaubet mir, Alles, was ihr

thut und vornehmet, wird in seinen Augen gut und recht seyn.

Diese Rede war das Rauschen einer murmelnden Quelle in den Ohren eines ermatteten Wanderers in der Wüste. Der Graf schöpfte daraus Labfal für seine Seele, und Muth, das mißliche Unternehmen standhaft zu beginnen. Er legte auf gut Glück ohne Plan die Arbeiter an, und versuhr mit dem wohlgeordneten, schattenreichen Park, wie ein Kraftgenie mit einem veralteten Autor, der in seine schöpferischen Klauen fällt, und sich ohne Dank und Willen muß modernisiren, das heißt, wieder lesbar und genießbar machen lassen; oder wie ein neuer Pädagog mit der alten Lehrform der Schulen. Er warf bunt durch einander, was er vorfand, machte Alles anders und nichts besser. Die nuzbaren Fruchtbäume rottete er aus, und pflanzte Rosmarin und Baldrian, auch ausländische Hölzer oder geruchlose Amaranthen und Sammetblumen an ihre Stelle. Das gute Erdbreich ließ er austrecken, und den nackten Boden mit buntfarbigem Kies überführen, welchen er sorgfältig feststampfen und ebenen ließ, wie eine Dreschtenne, daß kein Gräslein darin wurzeln konnte. Den ganzen Platz schied er in mancherlei Terrassen, die er mit einem Rasensaum umfaßte, und zwischendurch schlängelten sich wunderbar gewundene Blumenbeete, in mancherlei grotesken Figuren, die in

einem stinkenden Buchsbaumschnörkel ausliefen. Weil auch der Graf, vermöge seiner botanischen Unkunde, die Zeit zu säen und zu pflanzen nicht in Obacht nahm: so schwebte seine Gartenanstalt lange Zeit zwischen Tod und Leben, und hatte das Ansehen eines Kleideransatzes à feuille mourante.

Scheiß Kiamel und selbst der Soldan ließen den abendländischen Gartenschöpfer gewähren, ohne durch ihre Daywischenkunst oder ihr diktatorisches Gutachten ihm das Konzept zu verrücken, und durch zu frühzeitige Kritteleien den Gang des Gartengeniewesens zu unterbrechen. Und daran thaten sie weislicher, als unser vorlautes Publikum, das von der bekannten philanthropischen Eekersaat nach ein Paar Sommern gleich hohe Eichen erwartete, aus welchen sich Mastbäume zimmern ließen; da doch die Pflanzung noch so zart und schwach war, daß sie eine einzige kalte Nacht hätte zu Grunde richten können. Aber nun beinahe in der Mitte der zweiten ablaufenden Dekade von Jahren, da die Erstlingsfrüchte wohl müßten überreif seyn, wär's wohl an der Zeit und Stunde, daß ein deutscher Kiamel mit der Frage hervortritt: Pflanze, was schaffst du? Laß sehen, was dein Rejolen und das laute Getöse deiner Schuttkarren und Radeberren gefruchtet hat? Und wenn denn die Pflanzung so da stünde, wie die im Gleichischen Garten zu Groß-Kairo, mit traurendem Blatt: so hätte er wohl Fug

und Macht, nach billiger Würdigung der Sache, wie der Scheik stillschweigend den Kopf zu schütteln, zwischen den Zähnen hindurch über den Bart zu spucken, und bei sich zu gedenken: sonach hätt's auch können beim Alten gelassen werden. Denn eines Tages, da der Lustgärtner seine neue Schöpfung mit Wohlgefallen übersah, selbst über sich kunstrichterte und urtheilte, das Werk lobe den Meister, und im Ganzen genommen sey Alles besser ausgefallen, als er selbst anfangs geglaubt hätte; indem er sein ganzes Ideal vor Augen hatte, nicht nur sah, was da war, sondern auch, was noch daraus werden konnte, trat der Oberintendant und Favorit des Soldans in den Garten und sprach: Frank, was schaffst du? Und wie weit ist es mit deiner Arbeit gediehen? Der Graf merkte wohl, daß sein Kunstprodukt jetzt werde eine strenge Censur passiren müssen; indessen war er auf diesen Fall längst vorbereitet. Er nahm alle Gegenwart des Geistes zusammen, und sprach mit Zutrauen auf sein Handwerk: Komm Herr und siehe! Diese vormalige Wildniß hat der Kunst gehorcht, und ist nach dem Ideal des Paradieses zu einem Lustrevier umgeschaffen worden, welches die Houris *) nicht verschmähen würden zum Aufenthalt zu wählen. Der

*) Die Gesellschafterinnen der frommen Muselmänner in jener Welt.

Scheik, der einen angeblichen Künstler mit solcher scheinbaren Wärme und Genügsamkeit von der Ausübung seiner Talente sprechen hörte, und dem Meister der Kunst in seiner Sphäre doch tiefere Einsichten zutrauen mußte, als sich selbst, hielt das Geständniß seines Mißbehagens an der ganzen Anstalt zurück, um seine Unwissenheit nicht bloß zu geben; war so bescheiden, solches seiner Unkunde des ausländischen Geschmacks zuzuschreiben, und die Sache selbst auf ihrem Werth und Unwerth beruhen zu lassen. Gleichwohl konnte er sich nicht enthalten, einige Fragen zu seiner Belehrung an den Gartensatrapen gelangen zu lassen, worauf dieser ihm die Antwort nicht schuldig blieb.

Wo sind die herrlichen Fruchtbäume geblieben, fing der Scheik an, die auf dieser Sandebene stunden, von rothen Pfirschen und süßen Limonien belastet, die das Auge ergöhten, und den Lustwandelnden zum erfrischenden Genuß einludeten?

„Sie sind inösgesammt bei der Erde weggehauen, daß ihre Stätte nicht mehr zu finden ist.“

Und warum das?

„Ziemt sich solcher Troß von Bäumen wohl in dem Lustgarten des Soldans, die der gemeinste Bürger von Kairo in seinem Garten hegt, und von deren Früchten ganze Eselsladungen zum Verkauf ausboten werden?“

Was bewog dich, den lustigen Dattel- und Tamarinden-Hain zu verwüsten, der des Wanderers Schutz war bei schwüler Mittagsglut, und ihm unter dem Gewölbe seiner belaubten Nester Schatten und Erquickung gab?

„Was soll der Schatten einem Garten, der, so lange die Sonne feurige Strahlen schießet, verödet und einsam ist, und nur vom kühlen Abendwinde gefächelt, balsamische Wohlgerüche düftet?“

Aber bedeckte dieser Hain nicht mit einem undurchdringlichen Schleier die Geheimnisse der Liebe, wenn der Soldan, von den Reizen einer zirkassischen Sklavin bezaubert, seine Zärtlichkeit den eifersüchtigen Augen ihrer Gespielinnen verbergen wollte?

„Einen undurchsichtigen Schleier, die Geheimnisse der Liebe zu bedecken, gewähret jene Laube, von Geißblatt und Epheuranke umschlungen; oder diese kühle Grotte, in welcher ein krystallener Quell aus künstlichem Felsen in ein Marmorbecken rauscht; oder jener bedeckte Gang von Weinreben am Traubengeländer; oder der mit weichem Moos gepolsterte Sopha, in der ländlichen Schilfhütte am Fischteich, ohne daß diese Tempel verschwiegener Zärtlichkeit schädlichem Gewürm und schwirrenden Insekten zum Aufenthalt dienen, die wehende Luft abhalten oder die freie Aussicht behindern, wie der dumpfe Tamarinden-Hain that.“

Warum hast du aber Salbei und Ysop, der auf der Mauer wächst, dahin gepflanzt, wo vorher das köstliche Balsamstäublein aus Mekka blühte?

„Weil der Soldan keinen arabischen, sondern einen europäischen Garten wollte. In Bälischland aber und in den deutschen Gärten der Nürnberger reifen keine Datteln, noch gedeihet daselbst das Balsamstäublein aus Mekka.“

Gegen dieses Argument ließ sich keine Einwendung weiter machen. Da weder der Scheik, noch irgend einer der Heiden*) aus Kairo in Nürnberg gewesen war, so mußte er die Dollmetschung des Gartens aus dem Arabischen in's Deutsche auf Treu und Glauben dahin nehmen. Nur konnte er sich nicht bereden, daß die Gartenreformation nach dem Ideal des von dem Propheten den gläubigen Muselmännern verheißnen Paradieses sollte ausgeführt seyn; und angenommen, daß es mit dieser Angabe seine Richtigkeit hätte, versprach er sich von den Freuden des zukünftigen Lebens eben keinen sonderlichen Trost. Er konnte daher wohl nichts anders thun, als obenerwähntermaßen den Kopf

*) Zu Zeiten des Grafen von Gleichen war es gewöhnlich, alle Nichtchristen, folglich auch die Muhammedaner, Heiden zu nennen.

schütteln, kontemplativisch zwischen den Zähnen hindurch über den Bart spucken, und gehen, woher er gekommen war.

Der Soldan, welcher damals über Aegypten herrschte, war der wackere Malek al Uziz Dthmann, ein Sohn des berühmten Saladins. Den Beinamen des Wackern hatte er mehr den Talenten für seinen Harem, als den Eigenschaften des Gemüths zu verdanken; er hatte sich in der Propagation seines Geschlechtes so thätig und wacker bewiesen, daß, wenn jeder seiner Prinzen eine Krone hätte tragen sollen, die Königreiche aller damals bekannten drei Welttheile nicht wären hinreichend gewesen, sie damit zu versorgen. Seit siebenzehn Jahren aber war in einem heißen Sommer diese fruchtbare Quelle versiegt. Fräulein Melechsala beschloß die lange Reihe der soldanischen Descendenz, und nach dem einstimmigen Zeugniß des Hofes war sie das Kleinod in diesem zahlreichen Blumengewinde und genoß auch reichlich des Vorrechts der letztgeborenen Kinder, der Prädilektion vor allen andern. Hierzu kam, daß sie die einzige lebende von allen Töchtern des Soldans war, und daß die Natur sie mit so vielen Reizen ausgesteuert hatte, daß diese selbst das väterliche Auge entzückten. Denn das muß man überhaupt den orientalischen Prinzen lassen, daß sie in Regula es ungleich weiter in der weiblichen Schönheitskunde gebracht haben, als unsere abendlän-

dischen, die ihr unzuverlässiges Kennerauge, was diesen Punkt betrifft, von Zeit zu Zeit verrathen. Das Fräulein war der Stolz der soldanischen Familie, selbst ihre Brüder wetteiferten in der Aufmerksamkeit gegen die reizende Schwester, und in dem Bestreben, ihr Achtung und Zuneigung zu beweisen, es einander zuvor zu thun. Der ernste Divan erwog oft in politischen Konsultationen, welchen Prinzen man, vermöge des Bundes der Liebe, durch sie an das Interesse des ägyptischen Staates verknüpfen könnte. Indessen ließ das der Vater Soldan seine geringste Sorge seyn, und war nur unablässig darauf bedacht, der Lieblingstochter seines Herzens jeden Wunsch zu gewähren, und ihre Seele immer in einer heiteren Stimmung zu erhalten, damit der reine Horizont ihrer Stirn durch kein Wölkchen getrübet werde.

Die ersten Jahre der Kindheit hatte das Fräulein unter der Aufsicht einer Amme zugebracht, die eine Christin und wälscher Abkunft war. Diese Sklavin wurde in früher Jugend durch einen Seeräuber aus der Barbarei vom Strande ihrer Vaterstadt weggeraubt, in Alexandrien verkauft, ging durch Handel und Wandel daselbst aus einer Hand in die andere, und so gelangte sie endlich in den Pallast des Soldans von Aegypten, wo ihre nahrhafte Leibeskonstitution ihr zu dem Amte verhalf, dem sie mit aller Ehre vorstand. Ob sie gleich nicht so ge-

sangreich war, wie die Amme des gallischen Thronerben, die für ganz Versailles die Loosung zum Chorus gab, wenn sie mit melodischer Kehle ihr Marlborough s'en va-t-en guerre intonirte: so hatte sie die Natur durch eine desto geläufigere Zunge dafür sattfam entschädigt. Sie wußte so viel Geschichten und Märchen, wie die schöne Scheherazade in der tausend und einen Nacht, womit sich, wie es scheint, die solbanischen Sippschaften in der Verschlossenheit der Serails gern unterhalten lassen. Die Prinzessin wenigstens fand nicht tausend Nächte, sondern tausend Wochen lang daran Geschmack, und wenn ein Mädchen einmal zu dem Alter von tausend Wochen gelangt ist, so genüget ihr nicht mehr an fremden Erzählungen, sie findet nun in sich Stoff, ein eignes Geschichtchen anzuspinnen. In der Folge vertauschte die weise Amme ihre Kindermärchen mit der Theorie europäischer Sitten und Gewohnheiten, und weil sie selbst noch viel Vaterlandsliebe hegte, und in dieser Zurrückerinnerung an dasselbe Vergnügen empfand: so schilderte sie dem Fräulein die Vorzüge von Wälschland so malerisch, daß davon die Phantasie ihrer zarten Pflegetochter erwärmt wurde, welchen angenehmen Eindruck sie nachher nie wieder aus dem Gedächtniß verlor. Je mehr Fräulein Melechsala heranwuchs, desto mehr wuchs mit ihr die Liebe zum ausländischen Puz und den Geräthschaften des damals noch gar be-

scheidenen europäischen Luxus, und ihr ganzes Betragen artete mehr nach europäischer Sitte, als den Gebräuchen ihres Vaterlandes.

Sie war von Jugend auf eine große Blumenfreundin, ein Theil ihrer Beschäftigung bestand darin, nach arabischer Gewohnheit bedeutsame Sträußen und Kränze zu binden, durch welche sie, auf eine scharfsinnige Art, die Gesinnungen ihres Herzens offenbarte. Ja sie war so erfindungsreich, daß sie ganze Sentenzen, auch Sittensprüche des Korans, in einer Zusammenreihung von Blumen von verschiedenen Eigenschaften, oft sehr glücklich auszudrücken vermochte. Sie ließ hernach ihren Gespielinnen den Sinn davon errathen, welche diesen selten verfehlten. So formte sie eines Tages, aus chalcedonischer Pychnis, die Gestalt eines Herzens, umfaßte dieses mit weißen Rosen und Lilien, befestigte darunter zwei emporstrebende Königskerzen, die ein herrlich gezeichnetes Anemonenröslein eingeschlossen, und alle ihre Frauen sprachen, als sie ihnen das Blumengewinde vorzeigte, einstimmig: Unschuld des Herzens ist über Geburt und Schönheit erhaben. Oft beschenkte sie ihre Sklavinnen mit frischen Sträußen, und diese Blumen Spenden enthielten gemeiniglich Lob oder Tadel für die Empfängerin. Ein Kranz von Faltrosen beschämte den Leichtsinn; die strogende Mohnblume Dünkel und Eitelkeit; ein Strauß von Wohlgeruch duften-

den Fajzinken*), mit herabsinkenden Glöcklein, pagnegriffrte die Bescheidenheit; die Goldlilie, welche ihren Blüthenkelch bei Sonnenuntergang verschließt, kluge Vorsicht; die Meerwinde**) strafte die Liebedienerei, und die Blüthen des Stechapfels nebst der Zeitlose, deren Wurzel vergiftet, bösen Leumund und heimlichen Neid.

Vater Dthmann vergnügte sich innig an den scharfsinnigen Spielen der Phantasie seiner reizenden Tochter, ob er gleich wenig Talent besaß, diese wüßigen Hieroglyphen selbst zu entziffern, und oft mit dem Kalbe seines ganzen Divans pflügen mußte, ihre Deutung auszuklauben. Ihm war der eroterische Geschmack der Prinzessin nicht verborgen, und als ein schlichter Muselmannt konnte er hierin nicht mit ihr sympathisiren; aber als ein nachsichtiger und zärtlicher Vater suchte er gleichwohl mehr, diese Lieblingsneigung der Prinzessin zu unterhalten, als sie zu unterdrücken. Er verfiel darauf, ihre Blumenliebhaberei mit der Vorliebe zum Ausländischen zu vereinbaren, und einen Garten im Geschmack der Abendländer ihr zurichten zu lassen. Dieser Einfall dünkte ihm so wohl ausgedenkt, daß er keinen Augenblick verabsäumte, solchen seinem

*) Der eigentliche alrdeutsche Name der Hyazinthen.

**) *Convolvulus marinus*.

Günstling dem Scheik Kiamel mitzutheilen, um ihn auf's förderksamste zur Ausführung zu bringen. Der Scheik, der wohl wußte, daß die Wünsche seines Herrn für ihn Befehle waren, denen er ohne Widerrede gehorchen mußte, unterwand sich nicht, ihm die Schwierigkeiten entgegen zu stellen, die er bei der Sache fand. Er selbst hatte so wenig Idee von der Einrichtung eines europäischen Gartens, als der Soldan selbst, und in ganz Kairo war ihm kein Mensch bekannt, den er hierüber hätte zu Rath ziehen können. Darum ließ er unter den Christensklaven nach einem Gartenverständigen forschen, und da kam er gerade an den unrechten Mann, der ihm aus der Verlegenheit helfen sollte. Also war's kein Wunder, daß der Scheik gar bedenklich den Kopf schüttelte, da er die Prozedur der Garterverbesserung in Augenschein nahm: denn er fürchtete, wenn sie dem Soldan so wenig behagte als ihm selbst, so dürfte er wohl zu schwerer Verantwortung gezogen werden, und zum mindesten dürfte es um seine Günstlingschaft gethan seyn.

Vor den Augen des Hofs war diese Gartenkultur bisher als ein Geheimniß traktirt worden, allen Bedienten des Serails war der Eintritt untersagt. Der Soldan wollte das Fräulein, bei der Feier ihres Geburtstages, mit diesem Geschenke überraschen, sie in Pomp dahin führen, und ihr den Garten zum Eigenthum übergeben. Dieser Tag

rückte nun heran, und Se. Hoheit trug Verlangen, vorher alles selbst in Augenschein zu nehmen, sich von den neuen Anlagen unterrichten zu lassen, um sich das Vergnügen zu verschaffen, der schönen Melechsala die sonderbaren Schönheiten des Gartens vordemonstriren zu können. Er that dem Scheik davon Eröffnung, dem dabei nicht wohl zu Muth war, der deswegen auf eine Schugrede dachte, wodurch er den Kopf aus der Schlinge zu ziehen vermeinte, wenn der Soldan sich mißfällig über die Gartenanstalt vernehmen lassen sollte. Beherrscher der Glaubigen, wollte er sagen, dein Wink ist die Richtschnur meines Ganges, meine Füße laufen wohin du sie leitest, und meine Hand hält fest was du ihr vertrauest. Du wolltest einen Garten nach der Weise der Franken: hier steht er vor deinen Augen. Diese ungeschlachtten Barbaren wissen nichts als dürftige Sandwüsten hervorzubringen, die sie in ihrem rauhen Vaterlande, wo keine Dattel noch Limonie reift und wo es weder Kalaf noch Bohobab *) giebt, mit Gras und Unkraut bepflanzen. Denn der Fluch des Propheten staubt mit

*) Kalaf, ein Strauch, aus dessen Blüthen ein Wasser gezogen wird, das mit unserm Kirsch- oder Lindenzblüthen-Wasser übereinkommt, und in Hauskuren häufig gebraucht wird. Bahobab, eine Frucht, welche die Aegyptier sehr lieben.

ew'ger Unfruchtbarkeit die Auen der Unglaubigen, und giebt ihnen nicht zu kosten den Vorschmack des Paradieses, durch den Wohlgeruch des Balsamstäudleins aus Mekka, noch durch den Genuß würzhafter Früchte.

Der Tag begann sich bereits zu neigen, da der Soldan, allein von dem Scheik begleitet, in den Garten trat, voller Erwartung, was er da für Wunderdinge erblicken würde. Eine weite freie Aussicht über einen Theil der Stadt, und über die Spiegelfläche des Nilstroms, mit den darauf hin und herfahrenden Muschern, Schambeckern und Scheomeonen *), im Hintergrunde die himmelanstrebenden Pyramiden, und eine Kette von blauen, mit Duft umflossenen Gebirgen eröffnete sich auf der obern Terrasse seinem Auge, das nicht mehr durch den undurchsichtigen Palmenhain gehalten wurde. Zugleich wehete ihn ein erfrischendes Lüftchen an, das ihm wohlthat. Eine Menge neuer Gegenstände drängten sich ihm auf, von allen Seiten her. Der Garten hatte freilich jetzt eine wildfremde Ansicht gewonnen, daß der alte Park, in welchem er von Kindheit auf gelustwandelt, und der durch sein ewiges Einerlei seine Sinnen längst ermüdet hatte, nicht mehr zu erkennen war. Der

*) Verschiedene Arten von Nilschiffen.

schlaue Kurt hatte wohl und weislich geurtheilet, der Reiz der Neuheit werde seiner Wirkung nicht verfehlen. Der Soldan prüfte die Gartenmetamorphose nicht mit der Einsicht eines Kenners, sondern nach dem ersten Eindruck auf die Sinnen, und weil diesen das Ungewöhnliche so leicht zum Köder des Vergnügens dienet, so schien ihm alles gut und recht zu seyn, wie er es fand. Selbst die krummen unsymmetrischen Gänge, mit festgestampftem Kiez belegt, gaben seinen Füßen eine elastische Kraft, und einen leichten festen Gang, da er sonst gewohnt war, nur auf weichen persischen Teppichen, oder auf grünen Matten zu wandeln. Er wurde nicht müde, die labyrinthischen Gänge zu durchkreuzen, und bezeugte besonders seine Zufriedenheit über die Flora der mannichfaltigen Grasblumen, die auf's sorgfältigste kultiviret und gewartet wurden, ob sie gleich jenseits der Mauer freiwillig eben so gut und in größerer Menge blüheten.

Nachdem er sich auf eine Ruhebänk niedergelassen hatte, sprach er mit heiterer Miene: Kiamel, du hast meine Erwartung nicht getäuschet, ich dacht es wohl, daß du mir etwas Sonderbares aus dem alten Park schaffen würdest, das von der Landessitte abweicht, darum soll dir mein Wohlgefallen unverhalten bleiben. Melechsala mag dein Werk für einen Garten nach Art der Franken dahin nehmen. Da der Scheik seinen Despoten aus dem

Tone reden hörte, wunderte er sich das, daß alles so gut ging, und freuete sich, daß er seine Zunge geschweiget, und seine Vorklage nicht hatte laut werden lassen. Er bemerkte bald, daß der Soldan alles für seine eigne Erfindung anzunehmen schien, daher drehete er das Ruder seiner Suada flugs nach dem günstigen Lüftlein, das in seine Segel blies, und redete also: „Großmächtiger Beherrscher aller Glaubigen, du sollst wissen, daß dein gehorsamer Sklav Tag und Nacht darauf gesonnen hat, etwas Unerhörtes, dergleichen in Aegypten noch nie ist gesehen worden, aus diesem alten Dattelhain, nach deinem Wink und Willen hervorzubringen. Es ist ohne Zweifel eine Eingebung des Propheten gewesen, daß ich darauf verfallen bin, nach dem Ideal des Paradieses der Glaubigen meinen Plan anzulegen, denn ich vertrauete darauf, daß ich solcher gestalt die Meinung deiner Hoheit nicht verfehlen würde.“ Der gute Soldan hatte von dem Paradiese, zu dessen Besitz er, nach dem Laufe der Natur, eben keine allzuentfernte Anwartschaft zu haben schien, von jeher so verworrene Begriffe gehabt, als unsere zukünftigen Himmelsbürger von dem Zustande und der Beschaffenheit des himmlischen Jerusalems; oder eigentlich hatte er, wie alle Glückskinder, die in der Unterwelt sich wohl seyn lassen, um die Aussichten in eine bessere Welt sich nie bekümmert. Es schwebte daher jederzeit, wenn

ja einmal ein Iman oder Derwisch, oder sonst eine religiöse Person des Paradieses erwähnte, das Bild des alten Parks seiner Phantasie vor, und dort war eben nicht sein Lieblingsaufenthalt. Jetzt wurde seine Einbildungskraft auf eine ganz andre Vorstellung gesteuert, das neue Bild seiner zukünftigen Hoffnung erfüllte seine Seele mit freudigem Entzücken, wenigstens vermuthete er nun, das Paradies möchte doch wohl anmuthiger seyn, als er sich's bisher vorgestellt hatte; und weil er ein Modell davon im Kleinen zu besitzen glaubte: so bekam er von dem Garten eine hohe Meinung, die er dadurch augenscheinlich zu erkennen gab, daß er den Scheit stehenden Fußes zum Bey erhob, und mit einem prächtigen Kasten beschenkte. Der abgeseimte Hösling verleugnet seinen Charakter in keinem Welttheile: Kiamel trug kein Bedenken, die Prämie eines Verdienstes, die seinem Geschäftsträger gebührte, sich ganz unbefangen zuzueignen, ohne seiner mit einer Sylbe gegen den Soldan zu erwähnen, und achtete ihn für überflüssig belohnt, daß er seinen täglichen Sold um einige Asper vermehrte.

Um die Zeit, wenn die Sonne in den Steinbock tritt, welches Himmelszeichen bei den Nordländern die Loosung des Winters ist, in dem mildern Klima von Aegypten aber die schönste Jahreszeit verkündet, trat die Blume der Welt in den

für sie zubereiteten Garten, und fand ihn völlig nach ihrem ausländischen Geschmack. Sie war freilich die größte Zierde desselben: jeder Ort, wo sie lustwandelte, war's auch eine Wüste in dem steinigen Arabien, oder ein grönländisches Eisgefilde gewesen, würde in den Augen eines Mädchenspähers sich bei ihrem Anblick in Elysium verwandelt haben. Die mannichfaltigen Blumen, welche der Zufall in unabsehblichen Reihen unter einander gemischt hatte, gaben ihrem Auge und Geiste gleiche Beschäftigung; sie wußte die Unordnung selbst, durch sinnreiche Anspielungen auf die verschiedenen Eigenschaften der Blumen, einer methodischen Ordnung zu verähnlichen. Nach Landesgewohnheit wurde jedesmal, wenn die Prinzessin den Garten besuchte, alles was männlich war, von Arbeitern, Pflanzern und Wasserträgern, durch die Wache der Verschnittenen daraus entfernt. Die Grazie, für welche der Kunstmeister gearbeitet hatte, blieb also seinen Augen verborgen, so sehr ihn auch gelüstete, die Blume der Welt, die seiner botanischen Unwissenheit so lange ein Räthsel gewesen war, in Augenschein zu nehmen. Wie sich aber das Fräulein über manche vaterländische Sitte hinaussetzte, so wurde ihr, da der Garten immer mehrere Reize für sie gewann, welchen sie des Tages mehrmals besuchte, die Begleitung der Verschnittenen in der Folge zu lästig, die in Prozession so feierlich vor

ihr herzogen, als wenn der Soldan am Bairam-
 feste zur Moschee ritt. Sie erschien oftmals allein,
 oft an dem Arm einer Vertrauten, jedoch allezeit
 mit einem dünnen Schleier über dem Gesicht, und
 einem aus Binsen geflochtenen Korbchen in der
 Hand, wandelte die Gänge auf und ab, um Blu-
 men zu pflücken, die sie nach Gewohnheit, durch
 allegorische Verbindung, zu Dollmetscherinnen ihrer
 Gedanken machte und an ihr Hofgesinde austheilte.

Eines Morgens, ehe der Tag heiß ward, und
 der Thau noch im Grase alle Regenbogenfarben
 spiegelte, begab sie sich in ihr Tempe, der balsa-
 mischen Frühlingsluft zu genießen, da ihr Gärtner
 eben geschäftig war, einige abgeblühete Gewächse
 aus der Erde zu nehmen und sie mit andern neu-
 aufblühenden umzutauschen, die er in Blumentöpfen
 sorgfältig aufzog, welche er hernach kunstreich in
 die Erde vergrub, als wären sie, durch eine zau-
 verhafte Vegetation, in einer einzigen Nacht aus
 dem Schoos der Erde hervorgewachsen. Das Fräu-
 lein wurde diesen artigen Betrug der Sinnen mit
 Vergnügen gewahr, und da sie das Geheimniß ent-
 deckt hatte, wie die abgepflückten Blumen täglich
 durch andere ersetzt wurden, daß nie Mangel daran
 war, so gefiel es ihr, diese Entdeckung zu nutzen,
 und dem Gärtner Anweisung zu geben, wo und
 wenn bald diese bald jene Blume blühen sollte.
 Indem er die Augen aufhob, erschien ihm die weib-

liche Engelgestalt, welche er für die Eigenthümerin des Gartens hielt, denn sie war mit himmlischen Reizen, wie mit einem Heiligenschein umflossen. Er wurde durch diese Erscheinung so überrascht, daß ihm ein Blumentopf mit einer herrlichen *Rocasia* aus der Hand entfiel, die ihr zartes Pflanzenleben eben so tragisch endigte, als Herr Vilastre de Rozier, ob sie gleich beide nur der mütterlichen Erde in den Schoos fielen.

Der Graf stund steif und starr wie eine Bildsäule, ohne Leben und Bewegung, daß man ihm wohl hätte die Nase mögen einschlagen, ohne daß er sich geregt hätte, wie die Türken mit den steinernen Bildsäulen in Tempeln und Gärten es zu machen pflegen; aber die süße Stimme des Fräuleins, die ihren Purpurmund eröffnete, brachte seinen Geist wieder zu sich. Christ, sprach sie, fürchte nichts! Es ist meine Schuld, daß du dich zugleich mit mir an diesem Orte befindest, fördere dein Tagewerk, und ordne die Pflanzen, wie ich es von dir heische. Glanzvolle Blume der Welt! gegenredete der Gärtner, vor deren Schimmer alle Farben dieser Blumenpflanzung erbleichen, du herrscheft hier an deinem Firmamente, gleich der Sternkönigin an der Wölbung des Himmels. Dein Wink belebe die Hand des glücklichsten deiner Sklaven, der seine Fesseln löst, wofern du ihn werth achtest, deine Befehle auszurichten. Die Prinzessin

hatte nicht erwartet, daß ein Sklav den Mund gegen sie öffnen, noch vielweniger, daß er ihr was verbindliches sagen würde, sie hatte ihre Augen mehr auf die Blumen als auf den Pflanze gerichtet. Jetzt würdigte sie auch diesen eines Anblicks, und erstaunte, einen Mann von der glücklichsten Bildung vor sich zu sehen, der alles übertraf, was sie jemals von männlicher Wohlgestalt erblickt oder geträumet hatte.

Graf Ernst von Gleichen war, in ganz Deutschland, seiner männlichen Schönheit halber berühmt. Schon auf dem Tournier zu Würzburg war er der Held der Damen. Wenn er das Visir aufschlug, um frische Luft zu schöpfen, war das Kennen der kühnsten Lanzenbrecher für jedes weibliche Auge verloren; alle sahen nur auf ihn, und wenn er den Helm schloß, ein Streichen zu beginnen, hob sich der keuscheste Busen höher, und das Herz klopfte ängstliche Theilnehmung dem herrlichen Ritter entgegen. Die partheiliche Hand der liebeschwachtenden Nichte des Herzogs in Baiern krönte ihn mit einem Ritterdanke, welchen der junge Mann anzunehmen erröthete. Die siebenjährige Haft im vergitterten Thurne hatte zwar die blühenden Wangen gebleicht, die prallen Muskeln erschlaft, und den Lichtblick der Augen ermattet; aber der Genuß der freien Atmosphäre und die Gespielin der Gesundheit, Thätigkeit und Arbeit, hatten mit reichem

Ersatz den Verlust vergütet. Er grünte wie ein Porbeerbaum, der den langen Winter hindurch im Gewächshaus getrauert hat, und bei der Wiederkehr des Frühlings junges Laub treibt und eine schöne Krone gewinnt.

Vermöge der Vorliebe der Prinzessin zu allem Ausländischen konnte sie sich nicht enthalten, die einnehmende Gestalt des herrlichen Fremblings mit Wohlgefallen zu betrachten, ohne zu wähen, daß der Anblick eines Endymions auf das Herz eines Mädchens ganz andere Eindrücke zu machen pflege, als die Schöpfung einer Modekrämerin, welche sie in ihrer Jahrmarktsbude zur Schau ausstellt. Mit holdem Munde ertheilte sie dem schmucken Gärtner Befehle, wie er die Blumenpflanzung ordnen sollte, zog dabei sein Gutachten oft zu Rathe, und unterhielt sich mit ihm, so lange noch eine Gartenidee ihr zu Gebote stand. Sie verließ endlich den Gärtner, der ihr so wohl behagt hatte; aber kaum war sie fünf Schritte gegangen, so kehrte sie wieder um, und gab ihm neue Aufträge, und da sie noch eine Promenade durch die Schlangenwege machte, berief sie ihn von neuem zu sich, bald eine Frage zu thun, bald eine Verbesserung in Vorschlag zu bringen. Wie der Tag anfang sich zu verkühlen, empfand sie das Bedürfniß schon wieder frische Luft zu schöpfen; und kaum spiegelte sich die Sonne wieder in dem wachsenden Nil, so lockte sie das

Verlangen in den Garten, die erwachenden Blumen sich aufschließen zu sehen, wobei sie niemals verfehlte, diejenige Gegend zuerst zu besuchen, wo ihr Gartenfreund arbeitete, um ihm neue Befehle zu ertheilen, die er sich beeiferte pünktlich und hurtig auszurichten.

Einstmals suchte ihr Auge den Vostangi *) vergebens, gegen welchen ihre Gunst von Tag zu Tag sich mehrte. Sie wandelte die verschlungenen Gänge auf und nieder, ohne auf die Blumen zu achten, die ihr entgegen blüheten, und durch das hohe Kolorit der Farben, oder den balsamischen Duft ihrer Gerüche, gleichsam mit einander wetteiferten von ihr bemerkt zu werden. Sie vermuthete ihn hinter jedem Busche, untersuchte jedes hochstäubige Pflanzengewächs, erwartete seiner in der Grotte, und da er nicht zum Vorschein kam, that sie eine Wallfahrt zu allen Lauben im Garten, hoffte ihn irgendwo schlummernd zu überraschen, und freute sich seiner Verlegenheit, wenn sie ihn aufwecken würde. Allein er war nirgends zu finden. Zufälliger Weise begegnete ihr der stoische Veit, des Grafen Reissiger, den er, als ein ganz mechanisches Geschöpf, zu nichts anders als zum Wasserträger brauchen konnte. Sobald er die Prinzessin ansichtig wurde, machte er mit seiner Wasserladung links

*) Obergärtner.

um, ihr nicht in den Weg zu treten; sie aber berief ihn zu sich und fragte, wo der Postangi anzutreffen sey? Wo anders, antwortete er nach seiner handfesten Art, als in den Klauen des jüdischen Quacksalbers, der ihm ohne Verzug die Seele wird ausschwigen lassen? Darüber erschrak die reizvolle Tochter des Soldans also, daß ihr angst und wehe ums Herz ward; denn sie hatte nichts weniger vermuthet, als daß ihr Gartengünstling durch Krankheit verhindert wäre, seiner Geschäfte zu warten. Sie begab sich alsbald in den Pallast zurück, wo ihre Frauen mit Bestürzung wahrnahmen, daß die heitere Stirn ihrer Gebieterin sich getrübt hatte, wie wenn der feuchte Athem des Südwindes den spiegelreinen Horizont anhaucht, daß die schwebenden Dünste zu Wolken gerinnen. Bei der Zurückkehr ins Serail hatte sie eine Menge Blumen gepflückt; aber lauter traurige, welche sie mit Cypressen und Rosmarin zusammen band, und wodurch sie die Stimmung ihrer Seele deutlich zu Tage legte. Dieses trieb sie so verschiedene Tage an, dergestalt, daß ihr Frauenzimmer darüber große Betrübniß empfand, und unter sich konsultirte, was die Ursache des geheimen Kammers ihrer Gebieterin seyn möchte; aber es kam damit, wie es bei weiblichen Konsultationen zu geschehen pfleget, zu keinem Konklusum, weil bei der Stimmenammlung eine solche Diffonanz der Meinungen sich ergab:

daß kein harmonischer Akkord herauszufinden war. In der That hatte die Beeiferung des Grafen, jedem Mißke der Prinzessin zuvorzukommen, und alles, wovon sie nur ein halblautes Wort fallen ließ, ins Werk zu richten, seinen, der Arbeit ungewohnten Körper dergestalt angegriffen, daß die Gesundheit darunter litt und er von einem Fieber befallen wurde. Doch der jüdische Bögling des Galen, oder vielmehr des Grafen robuste Konstitution, überwältigte die Macht der Krankheit, daß er nach einigen Tagen schon wieder seiner Arbeit vorstehen konnte. So bald ihn die Prinzessin bemerkte, war ihr wieder wohl ums Herz, und der Damensenat, dem ihre schwermüthige Laune ein unauflösliches Räthsel blieb, urtheilte nun einmüthig, es müsse irgend ein Blumenstock beklieben seyn, an dessen Fortkommen sie vor einigen Tagen gezweifelt hätte, und im allegorischen Sinn hatten sie nicht unrecht.

Fräulein Meteksala war noch so unschuldigen Herzens, wie sie aus der Hand der Natur hervorgegangen war. Sie hatte weder Ahndungen noch Warnungen von Amors Schälkeleien empfangen, die er an unerfahrenen Schönen zu begeben pfleget. Ueberhaupt hat es von jeher an Winken für Mädchen und Prinzessinnen in Bezug auf Liebe gefehlet, obgleich eine Theorie von der Art ungleich mehr nutzen und frommen möchte, als Winke für Fürsten und Prinzennergie-

her *), die sich wenig darum kümmern, ob man ihnen hustet, pfeift oder winket, auch zu Zeiten es wohl gar übel nehmen; die Mädchen aber verstehen jeden Wink, und achten auch darauf: denn ihr Gefühl ist feiner, und ein verstohlener Wink ist so recht ihre Sache. Das Fräulein stand im ersten Noviziat der Liebe, und hatte so wenig Kenntniß davon, als eine Klostersnovize von den Ordensgeheimnissen. Sie überließ sich daher ganz unbefangen ihren Gefühlen, ohne den geheimen Divan der drei Vertrauten ihres Herzens, der Vernunft, Klugheit und Ueberlegung, darüber zu Rathe zu ziehen. Denn in diesem Falle würde die lebhafteste Theilnehmung an dem Zustande des kranken Bostangi ihr Fingerzeig und Aufschluß gegeben haben, daß der Keim einer ihr unbekannten Leidenschaft schon mächtig in ihrem Herzen vegetire, und Vernunft und Ueberlegung würden ihr sodann zugeflüstert haben, daß diese Leidenschaft Liebe sey. Ob in dem Herzen des Grafen etwas ähnliches im Hinterhalt lag, davon ist kein diplomatischer Beweis vorhanden: der überverdienstliche Eifer, die Befehle seiner Gebieterin zu vollziehen, könnte auf diese Vermuthung führen, und da würde ein allegorischer Strauß von

*) Anspielung auf eine kleine Schrift, welche damals, als Musäus diese Erzählung schrieb, unter jenem Titel erschienen war.

Liebstöckel mit einem Stengel verwelkter Mannstreue zusammengebunden, für ihn wohl gepaßt haben. Es konnte aber auch nur eine unschuldige Rittersitte die Triebfeder dieses ausgezeichneten Dienst-eifers seyn, ohne daß Liebe einigen Antheil daran hatte; denn es war das unverbrüchlichste Gesetz der Ritter damaliger Zeit, alle dem, was ihnen der Wille der Damen auferlegte, sträflich nachzuleben.

Es verging nun kein Tag mehr, wo nicht die Prinzessin mit ihrem Bostangi trauliche Unterredung pflog. Der sanfte Ton ihrer Stimme entzückte sein Ohr, und jeder Ausdruck schien ihm etwas schmeichelhaftes zu sagen. Ein zuversichtlicher Kämpfer, als er, würde nicht ermangelt haben, eine so günstige Situation zu nutzen, um weitere Fortschritte zu machen; allein Graf Ernst hielt sich immer innerhalb der Grenzen der Bescheidenheit. Weil nun das Fräulein in dem Kostüm der Kletterie ganz unerfahren war, und nicht wußte wie sie es anzufangen hätte, um den blöden Schäfer zum Diebstahl ihres Herzens aufzumuntern, so drehete sich die ganze Intrike um die Achse des wechselseitigen Wohlwollens, und hatte außer Zweifel noch lange keinen andern Schwung bekommen, wenn nicht der Zufall (welcher bekanntlich bei jedem Wechsel der Dinge das *primum mobile* zu seyn pflegt) der Scene eine andere Gestalt gegeben hätte.

Gegen Sonnenuntergang eines sehr schönen Tages besuchte die Prinzessin den Garten, und ihre Seele war so heiter wie der Horizont; sie kasete mit ihrem Bostangi gar lieblich von mancherlei gleichgültigen Dingen, um nur mit ihm zu reden, und nachdem er ihr Blumenkörbchen gefüllet hatte, setzte sie sich in eine Laube und band einen Strauß, womit sie ihn beschenkte. Der Graf befestigte denselben, als ein Merkmal der Huld seiner schönen Gebieterin, mit dem Ausdruck eines überraschenden Entzückens an der Brust seines Wamses, ohne sich einfallen zu lassen, daß diese Blumen einen geheimen Sinn haben könnten; denn diese Hieroglyphen waren seinen Augen verborgen, wie den Augen des flügelnden Publikums das geheime Triebwerk des berühmten hölzernen Schachspielers. Und weil, auch nachher das Fräulein diesen verborgenen Sinn nicht enträthselt hat, so ist er mit den Blumen dahin gewelkt, ohne zur Wissenschaft der Nachwelt zu gelangen. Sie hegte indessen die Meinung, die Blumensprache sey allen Menschen so verständlich wie ihre Muttersprache; daher zweifelte sie nicht, ihr Günstling habe alles recht wohl begriffen, und weil er beim Empfang so ehrerbietig sie anblickte, nahm sie diese Miene als eine bescheidene Dankesagung für das Lob seiner Thätigkeit und seines Dienstefers an, welches wahrscheinlich der Strauß ihm beilegte. Sie trug nun auch Verlangen, seine

Erpfindsamkeit zu prüfen, ob er auf eben so verblühte Art ihr zu danken, was artiges zu sagen, oder mit einem Wort, den gegenwärtigen Ausdruck seines Gesichts, das die Empfindung des Herzens verrieth, in Blumenschrift zu übersetzen wisse, und begehrte ein Sträußchen von seiner Komposition. Der Graf war gerührt von einer so herablassenden Güte; er flog an das Ende des Gartens in einen abgeforderten Zwinger, wo er sein Blumendepot hinterlegt hatte, und woraus er die aufblühenden Gewächse mit den Scherben in den Garten versetzte. Es war gerade damals eine gewürzhafte Pflanze zur Blüthe gelangt, welche von den Arabern *Muschirumi* *) benennet wird, und die vorher noch nicht im Garten anzutreffen war. Mit dieser Neuigkeit dachte der Graf der schönen Blumenfreundin, die sein harrete, ein unschuldiges Vergnügen zu machen, er servirte die Blume, worunter er, anstatt des Präsentirtellers, ein breites Feigenblatt geschoben hatte, auf den Knien, mit einer demüthigen, doch einiges Verdienst sich zueignenden Miene, und hoffte ein kleines Lob dafür einzuernten. Aber mit äußerster Bestürzung wurde er gewahr, daß die Prinzessin das Gesicht abwendete, die Augen, soviel der dünne Schleier ihm zu beobachten gestattete, beschämt niederschlug, und vor sich hin sahe,

*) *Hyacinthus Muscati.*

ohne ein Wort zu sprechen. Sie zögerte und schien verlegen die Blume in Empfang zu nehmen, die sie keines Anblicks würdigte und neben sich auf die Rasenbank legte. Ihre muntre Laune war verschwunden, sie nahm eine majestätische Stellung an, welche stolzen Ernst verkündete, und nach wenig Augenblicken verließ sie die Laube, ohne von ihrem Günstling weitere Notiz zu nehmen; doch vergaß sie beim Weggehen die Muschirumi nicht, welche sie aber sorgfältig unter den Schleier verbarg.

Der Graf war von dieser räthselhaften Katastrophe wie betäubt, vermochte nicht zu ergründen, was die Ursache dieses sonderbaren Betragens sey, und blieb in der Stellung eines Büßenden noch lange Zeit auf den Knien liegen, nachdem ihn die Prinzessin verlassen hatte. Es betrückte ihn in der Seele, diese Huldgöttin, die er wegen ihrer herablassenden Güte wie eine Heilige des Himmels verehrte, beleidiget und ihren Unwillen verwickelt zu haben. Nachdem er sich von der ersten Bestürzung erholet hatte, schlich er scheu und trübselig, als wenn er einer schwer verpönten Uebelthat sich bewußt wäre, in seine Wohnung. Der flinke Kurt hatte die Abendmahlzeit schon aufgetischt; aber sein Herr wollte nicht anbeißen, und gabelte lange in der Schüssel herum, ohne einen Bissen zum Munde zu führen. Daran merkte der getreue Dapifer des Grafen Unmuth, schlich flugs abseits zur Thür hinaus, ent-

pfropfte eine Flasche Chierwein, und der griechische Sorgenbrecher that Wirkung. Der Graf wurde gesprächig und eröffnete seinem lieben Getreuen das Abenteuer im Garten. Es wurde spät in die Nacht darüber spekulirt, ohne auf einen Vermuthungsgrund zu stoßen, was den Unwillen der Prinzessin veranlaßt habe, und da mit allem Grübeln nichts ausgemacht wurde, begab sich Herr und Diener zur Ruhe. Der letzte fand sie ohne Mühe, der erste suchte sie vergebens, und durchwachte die harmvolle Nacht, bis ihn die Morgenröthe wieder an seine Geschäfte rief.

In der Stunde, wo Melechsala den Garten zu besuchen pflegte, sah sich der Graf fleißig nach dem Eingang um, allein die Thür vom Serail wurde nicht aufgethan. Er harrete den andern Tag, nachher den dritten; die Serailthür war wie von innen vermauert. Wäre Graf Ernst nicht ein völliger Idiot in der Blumensprache gewesen, so würde er leicht den Schlüssel zu dem auffallenden Venenmen des Fräuleins gefunden haben. Er hatte durch Ueberreichung der Blume seiner schönen Gebieterin, ohne eine Sylbe davon zu wissen, ein förmliches Liebesgeständniß gethan, und noch dazu auf eine ganz unplatonische Art. Wenn ein arabischer Liebhaber seiner Geliebten verstohlnerweise, durch die treue Hand einer Vertrauten, eine Muschirumi überreichen läßt, so traut er ihr den Scharfsinn zu,

den einzigen Reim, den die arabische Sprache darauf hat, zu suchen. Dieses Wort ist *Idkerumi*, welches, fein gegeben, so viel als Minnesold andeutet. Man muß es dieser Erfindung lassen, daß es keine kompendiösere Liebeserklärung giebt, als diese, die wohl werth wäre, von den Abendländern nachgeahmt zu werden. All des faden Geschreibsels der *Billets doux*, die ihren Verfassern oft so viel Mühe und Kopfbrechen kosten, oft, wenn sie in unrechte Hand gerathen, von den Spöttern erbärmlich durchgenommen, oft von den Empfängerinnen selbst gemißhandelt oder falsch ausgebeutet werden, könnte man dadurch überhoben seyn. Weil aber die *Muschirumi* oder *Muskatenhyacinthe* nur sparsam und kurze Zeit in unsern Gärten blühet, so könnte eine Nachbildung derselben von unsern pariser oder vaterländischen Blumenschöpferinnen dem Bedürfniß der Liebhaber zu allen Jahreszeiten zu Statuten kommen, und ein inländischer Handel mit dieser Fabrikwaare dürfte leicht bessern Gewinn geben, als die mißlichen Handelspekulationen nach Nordamerika. Ein Liebesritter in Europa hat ja ohnehin nicht zu befahren, daß das Geschenk einer solchen redenden Blume ihm zu einem Kapitalverbrechen dürfte angerechnet werden, und daß er mit Leib und Leben dafür büßen müßte, wie das im Orient gar leicht der Fall ist. Wenn Fräulein *Melechala* nicht eine so gute, sanfte Seele gewesen

wäre, oder wenn die allmächtige Liebe nicht den Stolz der Tochter des Soldans gebändigt hätte: so würde der Graf seine Blumengalanterie, so unschuldig sie auch seiner Seits war, ohne Gnade mit dem Kopf haben bezahlen müssen. Allein die Prinzessin war im Grunde so wenig unwillig über den Empfang der bedeutsamen Blume, daß viel mehr der vermeinte Liebesantrag die Saite ihres Herzens berührte, welche lange schon vibrirte, einen harmonischen Anklang zu geben. Ihre jungfräuliche Sittsamkeit aber wurde auf eine harte Probe gestellt, da ihr Günstling, so wie sie interpretirte, sie um Liebesgenuß anzuflehen sich erkühnte. Das war die Ursache, warum sie ihr Angesicht bei dem dargebrachten Minneopfer abwendete. Eine Purpurrothe, die der Schleier dem Grafen nicht bemerken ließ, überzog ihre zarten Wangen, die Lilienbrust hob sich höher, und das Herz klopfte stärker in der Brust. Schaam und Bärtlichkeit kämpften darin einen schweren Kampf, und die Verwirrung des Fräuleins war so groß, daß es ihr unmöglich war, den Mund zu öffnen. Eine Zeitlang war sie zweifelhaft, was sie mit der verfänglichen Muschirumi machen sollte; sie verschmähen, hieß den Liebenden aller Hoffnung berauben, und sie annehmen, galt das Geständniß, ihn seines Wunsches zu gewähren. Das Jünglein in der Waage der Entschlossenheit wankte daher bald auf diese, bald auf

jene Seite, bis das Uebergewicht der Liebe entschied; sie nahm die Blume mit sich, und das affekuirte wenigstens vorläufig des Grafen Kopf. Aber im einsamen Gemach kam ohne Zweifel zu mancherlei wichtigen Konsultationen über die Folgen, die dieser Entschluß nach sich ziehen konnte, und die Lage des Fräuleins war um deswillen desto bedenklicher, weil sie, bei ihrer Unerfahrenheit in Herzensangelegenheiten, sich selbst nicht zu rathen wußte, und es nicht wagen durfte, einer Vertrauten sich zu entdecken, wenn sie nicht das Leben ihres Geliebten und ihr eigenes Schicksal der Willkühr einer dritten Person überlassen wollte.

Eine Göttin im Bade ist leichter von einem Sterblichen zu belauschen, als eine orientalische Prinzessin in der Bettkammer des Serails von ihrem Geschichtschreiber. Daher läßt sich schwerlich bestimmen, ob Fräulein Melechsala die in Empfang genommene Muschirumi auf der Spiegelkonsole dahin welken lassen, oder sie in frisches Wasser gestellt habe, um sie zur angenehmen Augenweide so lang als möglich zu konserviren. Deßgleichen ist auch nicht leicht auszumachen, ob sie von lieblichen Träumen umtanzt, oder von den bösen Sorgen der Liebe gequält, die Nacht schlummernd oder schlaflos zugebracht habe. Doch ist das Letztere um deswillen glaubhaft, weil am frühen Morgen groß

Jammern und Wehklagen innerhalb der vier Wände des Pallastes entstand, als die Prinzessin mit abgebleichten Wangen und mattem Blick in den Augen zum Vorschein kam, also, daß ihr Frauenzimmer wählte, es wandle sie eine schwere Krankheit an. Der Hofarzt wurde herbei gerufen, eben der bärtige Jude, welcher dem Grafen das Fieber durchs Schweißbad abgeschwemmet hatte, um den Puls der erlauchten Kranken zu prüfen. Sie lag, nach Landesitte, auf einem Sofa, vor welchen ein großer Blendschirm gestellt wurde, mit einer kleinen Oeffnung versehen, durch welche die Prinzessin den niedlich gerundeten Arm hervorstreckte, der aber, um ihn nicht den profanen Anblick eines männlichen Auges preis zu geben, mit zartem Musselin doppelt und dreifach umwunden war. Soll mir Gott! flüsterte der Arzt der Kammerin ins Ohr, mit Ihrer Höheit stehts schlecht; der Puls zappelt, wie ein Mäuseschwanz. Dabei schüttelte er aus praktischer Politik, wie schlaue Aerzte pflegen, gar bedenklich den Kopf, verordnete reichlich Kalaf und andere Herzstärkungen, und weissagte mit Achselzucken ein abzehrendes Fieber.

Gleichwohl schienen alle diese Symptomen, welche der sorgsame Arzt für Herolde ansah, die eine bössartige Seuche verkündeten, nichts mehr als die Folgen einer gestörten Nachtruhe zu seyn; denn

da die Kranke in der Mittagsstunde ihre Sieste gehalten hatte; befand sie sich zur Verwunderung des Israeliten gegen Abend schon außer Gefahr, hatte keine Arznei mehr nöthig, und mußte, nach der Vorschrift dieses Aeskulaps, nur noch einige Tage der Ruhe pflegen. Diese Zeit wendete sie dazu an, ihre Intrike reiflich zu überlegen, und Projekte auszuklügeln, die Gerechtsame der akzeptirten Muschirumi zu realisiren. Sie war geschäftig zu erfinden, zu prüfen, zu wählen und zu verwerfen. In einer Stunde ebnete die Phantasie die unübersteiglichsten Berge, in der andern sahe sie nichts als Klüfte und Abgründe, vor welchen sie zurückschauderte, und über die die kühnste Einbildungskraft keinen Steg zu bauen wagte. Dennoch gründete sie auf alle diese Steine des Anstoßes den festen Entschluß, es koste auch was es wolle, den Gefühlen ihres Herzens zu gehorchen. Ein Heroismus, welcher Mutter Evens Töchtern nicht ungewöhnlich ist; den sie inzwischen oft mit dem Glück und der Zufriedenheit des Lebens bezahlen.

Die verriegelte Pforte des Serails that sich endlich auf, und die schöne Melechsala ging, wie die leichte Sonne durchs Morgenthor, durch sie wieder in den Garten. Der Graf bemerkte ihre Ankunft hinter einer Epheulaube; da fing an, in seinem Herzen zu arbeiten, wie in einer Mühle, es

pochte und hämmerte, als wär' er Berg an Berg ab gelaufen. War's Freude, war's Zagheit, oder bange Erwartung, was dieser Gartenbesuch ihm ankündigen würde, — Verzeihung oder Ungnade; wer vermag das menschliche Herz so genau zu entfalten, daß er von jedem Ruck und Zuck dieser reizbaren Muskel Grund und Ursache sollte anzugeben wissen? Gnug, Graf Ernst fühlte Herzklopfen, sobald er die Gartengrazie von weitem erblickte, ohne daß er sich selbst über das Woher? und Warum? Rechenschaft zu geben vermochte. Sie beurlaubte ihr Gefolge gar bald, und aus allen Umständen war deutlich abzumerken, daß die poetische Blumenlese diesmal nicht ihr Geschäft sey. Sie machte die Wallfahrt nach den Lauben, und weil er eben nicht geflissentlich Versteckens spielen wollte, mußte sie ihn wohl finden. Da sie noch einige Schritte entfernt war, fiel er mit stummer Verebtsamkeit vor ihr auf die Kniee, unterstund sich nicht, die Augen gegen sie aufzuheben, und sahe so trübselig aus, wie ein Delinquent, dem der Richter sein Urtheil zu publiziren im Begriff ist. Das Fräulein aber redete ihn mit sanfter Stimme und freundlicher Gebehrde an: Bostangi, stehe auf und folge mir in diese Laube. Bostangi gehorchte schweigend, und nachdem sie Platz genommen hatte, redete sie also: Der Wille des Propheten geschehe! Ich habe ihn drei Tage und drei Nächte lang angerufen, mir

durch ein Anzeichen kund zu machen, wenn mein Wandel zwischen Thorheit und Irrthum schwankt. Er schweigt und billigt den Entschluß der Ringeltaube, den sklavischen Hänfling der Kette, woran er kümmerlich Wasser zieht, zu entledigen und mit ihm zu nisten. Die Tochter des Soldans hat die Muschirumi aus deiner Sklavenhand nicht verschmähet: mein Loos ist entschieden! Säume nicht den Iman aufzusuchen, daß er dich in die Moschee einführe, und dir das Siegel der Glaubigen ertheile. Dann wird mein Vater, auf meine Vorbitte, dich wachsen lassen wie den Nilstrom, wenn er sein enges Ufer übersteigt und sich in das Thal ergießet. Wenn du nun als Bey eine Provinz regierest, magst du deine Augen kühnlich zum Throne aufheben: der Soldan wird den Eidam nicht verwerfen, welchen der große Prophet seiner Tochter versehen hat.

Wie von dem Zauberspruch einer mächtigen Fee wurde der Graf durch diese Rede einer steinernen Bildsäule abermals verähnlicht, er staunte die Prinzessin an, ohne Leben und Bewegung. Seine Wangen entfärbten sich, und seine Zunge war gebunden. Im Ganzen begriff er zwar den Sinn der Rede; aber wie er zu der unerwarteten Ehre gelangen sollte, der Eidam des Soldans von Aegypten zu werden, das war unbegreiflich. In dieser Lage machte er, für einen erhörten Liebha-

ber, nun eben nicht die imposanteste Figur; jedoch die aufwachende Liebe vergülde alles, wie die aufgehende Sonne. Das Fräulein nahm dieses hinbrütende Staunen für Uebermaß seines Entzückens an, und maß die sichtbare Verwirrung seines Geistes dem überraschenden Gefühl seines Minneglücks bei. Indessen regte sich in ihrem Herzen eine gewisse Empfindung jungfräulicher Bedenklichkeit, daß sie mit dem Ultimatum ihrer Gegenerklärung zu rasch möchte zu Werke gegangen seyn, und die Erwartung ihres Geliebten übereilet haben, darum nahm sie das Wort wieder und sprach: Du schweigst, Bostangi? Laß dich nicht befremden, daß der Wohlgeruch deiner Muschirumi den Geruch meiner Gesinnung auf dich zurückdüstet: die Decke der Verstellung hat nie mein Herz verhüllt. Sollt' ich durch schwankende Hoffnung dir den steilen Pfad erschweren, den dein Fuß vorher ersteigen muß, ehe sich die Brautkammer dir öffnet?

Der Graf hatte während dieser Rede Zeit gehabt, wieder zur Besonnenheit zu gelangen, er ermannete sich wie ein Kriegermann aus dem Schlafe, wenn im Lager Lärm geblasen wird. Glanzvolle Blume des Orients, sprach er, wie darf ein Stäublein, das unter den Dornen wächst, sich ermächtigen, unter deinem Schatten zu blühen? Würde es nicht die wachsame Hand des Gärtners, als ein

mißständiges Unkraut, ausjäten und hinwerfen, daß es im Wege zertreten würde, oder von der Sonnenglut verschmachte? Wenn ein wehendes Lüftlein den Staub erhebt, daß er dein königliches Diadem befleckt, sind nicht alsbald hundert Hände bereit, es davon zu säubern? Wie sollte ein Sklav auf die kostbare Frucht lüstern seyn, die in den Gärten des Soldans für den Gaumen eines Fürsten reift? Auf dein Geheiß such' ich eine angenehme Blume für dich, und fand die Muschirumi, deren Name mir so unbekannt war, als es ihre geheimnißvolle Bedeutung noch ist. Wähne nicht, daß ich damit etwas anders beabsichtigt habe, als dir zu gehorchen.

Diese Querantwort verrückte den schönen Plan des Fräuleins merklich. Es war ihr unerwartet zu vernehmen, daß es einem Europäer möglich sey, mit der Muschirumi nicht gerade den Gedanken zu verbinden, in so fern sie einem Frauenzimmer dargeboten wird, welchen die zwei übrigen Theile der alten Welt damit zu vereinbaren pflegen. Das Mißverständniß lag klar am Tage; jedoch die Liebe, die einmal im Herzen Wurzel gefaßt hatte, wendete und drehete es so geschickt, wie eine Näherin ein Stück Arbeit, wobei sie es im Zuschnitte versehen hat, daß endlich doch noch Alles so ziemlich zusammentreffen muß. Die Prinzessin verbarg

ihre Verlegenheit durch das Spiel ihrer schönen Hände mit dem Saume des Schleiers, und nachdem sie einige Augenblicke geschwiegen hatte, sprach sie mit zärtlicher Anmuth: Deine Bescheidenheit gleicht der Nachviole, die nicht nach dem Schimmer des Sonnenlichtes geizet, um hohe Farben zu spiegeln, und dennoch ihres aromatischen Geruchs wegen geliebt wird. Ein günstiges Ungefähr ist also der Dolmetscher deines Herzens worden, und hat die Empfindungen des meinigen hervorgerufen; sie sind dir unverborgen. Folge der Lehre des Propheten, und du bist auf dem Wege, deinen Wunsch zu erreichen.

Der Graf fing an, den Zusammenhang der Sache immer deutlicher einzusehen, die Dunkelheiten verschwanden allgemach aus seiner Seele, wie die nächtlichen Dämmerungen beim Anbruch der Morgenröthe. Jetzt trat der Versucher, den er im Verließ des Bitterthurms, unter der Maske eines gehörnten Satyrs oder eines schwarzen Erdgnomens, erwartet hatte, in der Gestalt des geflügelten Amors zu ihm, und brauchte alle verführerischen Künste, ihn zu überreden, den Glauben zu verleugnen, seiner zarten Gemahlin treubruchig zu werden, und die Pfänder keuscher Liebe zu vergessen. Es stehend in deiner Gewalt, sprach er, die ehernen Sklavenfesseln mit den holden Banden der Liebe zu ver-

tauschen. Die erste Schönheit eines Welttheils lächelt dir entgegen, und mit ihr der Genuß jedes Erdenglücks! Eine Flamme, rein wie das Feuer der Vesta, lobet für dich in ihrem Busen, die sie verzehren würde, wosfern Thorheit und Eigensinn deine Seele umnebelten, ihre Gunst zu verschmähen. Verbirg deinen Glauben eine kleine Zeit unter den Turban, Vater Gregor hat Wassers genug in seiner Ablassceisterne, dich von dieser Sünde rein zu waschen. Vielleicht erwirbst du das Verdienst, des Fräuleins reine Engelseele zu gewinnen, und sie dem Himmel zuzuführen, für den sie bestimmt ist. Dieser trüglichen Oration hätte der Graf noch lange mit Wohlgefallen zugehört, wenn ihn sein guter Engel nicht beim Ohr gezupft und gewarnt hätte, der Stimme der Verführung nicht weiter Gehör zu geben. Darum glaubte er, mit Fleisch und Blut nicht länger sich besprechen zu dürfen, sondern über sich rasch den Sieg gewinnen zu müssen. Das Wort erstarb ihm einigemal im Munde, doch faßte er endlich den Muth und gegenredete also: Der Wunsch des verirrtten Wanderers in der libyschen Wüste, aus den Quellen des Nils seine trockene Zunge zu laben, mehrt nur die Qualen der durstigen Leber, wenn er dennoch ver-
schmachten muß. Darum, o du Holdseligste deines Geschlechts, wähne nicht, daß ein solcher Wunsch in meiner Seele erwacht sey, der als ein nagender

Wurm an meinem Herzen zehren würde, ohne daß ich ihn mit Hoffnung füttern kann. Vernimm, daß ich in meiner Heimath, durch das unauflöslliche Band der Ehe, mit einem tugendsamen Weibe bereits verbunden bin, und drei zarte Kindlein den süßen Vaternamen lassen. Wie könnte ein Herz, von Kummer und Sehnsucht zerrissen, der Perle der Schönheit nachstreben, um ihr getheilte Liebe anzubieten?

Diese Erklärung war deutlich, der Graf vermeinte auch, recht rittermäßig und gleichsam mit einem Streiche den Ritterkampf entschieden zu haben. Er vermuthete, die Prinzessin würde nun ihre Uebereilung einsehen und ihren Plan aufgeben; allein hierin irrte er sich gar sehr. Das Fräulein konnte sich nicht bereuen, daß der Graf, als ein junger blühender Mann, keine Augen für sie haben sollte, sie wußte, daß sie liebenswürdig war; und das freimuthige Bekenntniß von der Lage seines Herzens machte gerade auf sie gar keinen Eindruck. Sie dachte, nach der Sitte ihres Vaterlandes, nicht daran, den alleinigen Besiz sich davon zuzueignen, und betrachtete die Zärtlichkeit der Männer als ein theilbares Gut: denn in den sinnreichen Spielen des Serrails hatte sie oft gehört, daß die männliche Zärtlichkeit mit einem Faden Seide war verglichen worden, der sich trennen und

theilen läßt, so daß jeder Theil dennoch für sich ein Ganzes bleibt. In der That, ein sinnreicher Vergleich, worauf der abendländische Witz unserer Damen noch nie verfallen ist! Der Harem ihres Vaters hatte ihr von Jugend auf auch zahlreiche Beispiele von der Geselligkeit der Liebe dargestellt; die Favoritinnen des Soldans lebten daselbst in traulicher Eintracht beisammen.

Du nennst mich die Blume der Welt, erwiderte das Fräulein; aber siehe, in diesem Garten blühen neben mir noch viele Blumen, die Aug und Herz durch Mannichfaltigkeit ihrer Schönheit und Anmuth ergötzen, und ich wehre dir nicht, diesen Blumengenuß mit mir zu theilen. Sollt' ich von dir fordern, in deinen eignen Garten nur eine einzige Blume zu pflanzen, an deren beständigem Anblick dein Auge ermüden würde? Dein Weib soll Theilhaberin seyn des Glückes, das ich dir bereite, du sollst sie in deinem Harem einführen. Sie wird mir willkommen, sie wird mir die liebste Gespielin seyn um deinetwillen, und um deinetwillen wird sie mich wieder lieben. Auch ihre Kindlein sollen die meinigen seyn, ich will ihnen Schatten geben, daß sie lustig blühen und in fremdem Erdreich wurzeln sollen.

Mit der Toleranz der Liebe ist es in unserm aufgeklärten Jahrhundert noch lange nicht so weit

gediehen, als mit der Toleranz der Kirche, sonst könnte diese Erklärung der Prinzessin unsern Leserinnen unmöglich so bestrebend auffallen, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach thun wird; allein Fräulein Melechsala war eine Morgenländerin, und unter diesem mildern Himmel hat Megäre Eifersucht über die schöne Hälfte der Menschheit weit weniger Gewalt, als über die stärkere, welche sie dagegen auch mit eisernem Zepter regieret.

Graf Ernst war von der gutmüthigen Denkungsart der Prinzessin gerührt, und wer weiß, wozu er sich möchte entschlossen haben, wenn er seiner trauten Ottilia daheim gleiche Gesinnungen hätte zutrauen können, und überdies der Stein des Anstoßes ihm nicht im Wege gelegen hätte, seines Glaubens sich abzuthun. Er verschwieg der Huldgöttin, die so unbefangen um sein Herz warb, diesen Gewissenskrupel keinesweges, und so leicht es ihr gewesen war, alle übrigen Schwierigkeiten auf die Seite zu räumen, so wenig konnte sie dieser beikommen. Die trauliche Session wurde aufgehoben, ohne daß in Ansehung dieses strittigen Punktes etwas entschieden wurde. Da die Partheien sich trennten, stunden die Traktaten so, wie bei einer Grenzkonferenz zweier benachbarten Staaten, wo kein Theil seinen Gerechtsamen etwas vergeben will, und der Austrag der Sache auf einen anderweiten

Termin verschoben wird, wo die Kommissarien wieder mit einander in Freuden leben und sich's wohl seyn lassen.

Im geheimen Konklave des Grafen hatte der flinke Kurt bekanntlich Sitz und Stimme, sein Herr eröffnete ihm zur Abendzeit den ganzen Vorgang seiner Herzensangelegenheit; denn er war sehr beunruhiget, und es ist leicht möglich, daß ein Liebesfunke aus dem Herzen des Fräuleins in das seinige herübergesprihet war, der sich von der Asche seiner gesetzmäßigen Liebesglut nicht wollte ausdampfen lassen. Eine siebenjährige Abwesenheit, die aufgegebene Hoffnung der Wiedervereinigung mit der Erstgeliebten, und die dargebotene Gelegenheit, das Herz nach Wunsch zu beschäftigen, sind drei kritische Umstände, wodurch eine so geistige Masse, als die Liebe ist, leicht in eine Gährung kommt, die ihre Substanz verändert. Der weise Knappe spitzte das Ohr bei Anhörung dieser interessanten Ereignisse, und gleichsam als ob die enge Pforte des Gehörnervens die Erzählung des Grafen nicht rasch genug in seine Hirnkammer einpassiren ließ, öffnete er zugleich die weite Thorsfahrt des Mundes, hörte und schmeckte zugleich die unerwartete Neuigkeit mit großer Inbrunst. Nachdem er alles reiflich erwogen hatte, ging sein unborgreifliches Gutachten dahin, die anscheinende Hoffnung der Erle-

digung in beide Hände zu fassen, und den Plan der Prinzessin zu realisiren, nichts dazu und nichts davon zu thun, und übrigen den Himmel walten zu lassen. Ihr seyð, sprach er, aus dem Buche der Lebendigen in eurem Vaterlande ausgethan; aus dem Abgrunde der Sklaverei ist keine Erlösung, wofern ihr euch nicht an den Seilen der Liebe heraushaspelt. Eure Gemahlin, die holde Frau, kehret nie zu euren Umarmungen zurück. Wenn sie in sieben Jahren der Gram über euren Verlust nicht überwältiget und aufgerieben hat: so hat die Zeit ihren Gram überwältiget; sie hat eurer vergessen und erwarmet in dem Bett' eines Andern. Aber den Glauben zu verläugnen, das ist traun eine harte Nuß! die ihr wohl nicht aufknacken möget. Doch auch dafür ist wohl Rath. Unter keinem Volk auf Erden ist's Brauch, daß das Weib den Mann belehre, welchen Weg zum Himmel er nehmen soll, sondern sie folgt seinem Gange, und läßt sich von ihm leiten und führen, wie die Wolke vom Winde, sieht weder zur Rechten, noch zur Linken, auch nicht hinter sich, wie Loths Weib, die zur Salzsäule ward: denn wo der Mann hinkommt, da ist ihres Bleibens. Ich hab' auch daheim ein Weib, aber wahrlich, Herr! läg' ich in der Vorhölle, so würde sie sich nicht entbrechen, mir nachzufahren, um mit ihrem Sonnenwedel meiner armen Seele frische Luft zuzufächeln. Darum behar-

ret fest darauf, daß das Fräulein ihrem Lügenpropheten entsage. Wosern sie euch mit reiner Liebe beizethan ist, wird sie sicherlich ihr Paradies gegen den Christenhimmel vertauschen.

Der flinke Kurt prorirte noch lange, um seinen Herrn zu überreden, die königliche Liebschaft nicht auszuschlagen, und aller andern Verbindungen zu vergessen, um seine Fesseln zu zerbrechen. Aber er bedachte nicht, daß er durch das Zutrauen in die Treue seines eignen Weibes den Grafen an die Treue seiner liebevollen Gemahlin erinnert hatte, deren er sich gänzlich zu entschlagen versucht wurde. Sein Herz war eingepreßt, als in einer Kelter, er wälzte sich auf seinem Nachtlager rastlos hin und her, und seine Gedanken und Entschlüsse durchkreuzten sich gar sonderbar; dadurch wurde er so abgemattet, daß er gegen den Morgen in einen dumpfen Schlummer fiel. Da träumte ihm, der schönste Schneidezahn aus seinem elfenbeinernen Gebiß sey ihm ausgefallen, worüber er groß Herzeleid und schweren Kummer empfand; doch als er die Zahnlücke im Spiegel besahe, um zu urtheilen, ob sie ihn auch sehr verstelle, war ein neuer Zahn hervorgewachsen, schön und blank wie die übrigen, so daß der Verlust nicht zu merken war. Sobald er erwachte, trug er Verlangen, die Deutung des Traumes zu erfahren. Der flinke Kurt ermangelte

daher nicht, eine wahrsagende Zigeunerin aufzutreiben, die gegen die Gebühr gut Glück aus der Hand und Stirn prophezeigte, auch die Gabe besaß, Träume auszulegen. Der Graf referirte ihr den seinigen der Länge nach, und nachdem die gerunzelte, schwarzbraune Pythia lange darüber nachgesonnen hatte, that sie ihren wulstigen Mund auf und sprach: Was dir das Liebste war, hat dir der Tod geraubt; doch den Verlust ersetzt bald das Geschick dir wieder.

Nun lag's klar am Tage, daß die Vermuthungen des weisen Knappen keine Hirngespinnste waren, sondern daß die gute Gräfin Ottilia vor Gram und Harm über den Verlust ihres geliebten Gemahls zu Grabe gegangen sey. Der gebeugte Wittwer, der so wenig an diesem Trauerfalle zweifelte, als wenn er durch eine schwarzgeränderte Notifikation Brief und Siegel darüber empfangen hätte, fühlte Alles, was ein Mann, der sein gesundes Gebiß zu schätzen weiß, empfindet, wenn er einen Zahn verliert, welchen die wohlthätige Natur durch einen andern zu ersetzen im Begriff ist, und tröstete sich über den erlittenen Verlust mit dem bekannten trostreichen Wittverspruch: es ist Gottes Schickung, ich muß mich drein ergeben. Da er sich nun für frei und ungebunden hielt, spannte er alle Segel auf, ließ Wimpel und Flagge lustig

wehen, um auf den Hafen seines Minneglücks los-
 zusteuern. Bei der nächsten Entrevue fand er die
 Prinzessin reizender als jemals, seine Blicke schmach-
 teten ihr entgegen; ihr schlanker Wuchs entzückte
 sein Auge, und ihr leichter sanfter Gang glich dem
 Gange einer Göttin, ob sie gleich nach menschli-
 cher Weise einen Fuß vor den andern förder setzte,
 und nicht nach dem Kostüm der Göttinnen, mit
 unbewegten Schenkeln über den buntfarbenen Sand-
 weg daher schwebte. Vostangi, sprach sie mit me-
 lodischer Stimme, hast du den Zman gesprochen?
 Der Graf schwieg einen Augenblick, schlug die licht-
 vollen Augen nieder, legte bescheiden die Hand auf
 die Brust und ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder.
 In dieser demuthsvollen Stellung antwortete er ent-
 schlossen: Erhabne Tochter des Soldans, mein Le-
 ben hängt an deinem Wink; aber nicht mein Glaube.
 Mit Freuden bin ich bereit, jenes für dich aufzu-
 opfern, nur laß mit diesen, der mit meiner Seele
 so verwebt ist, daß sie sich leichter vom Leibe schei-
 den, als vom Glauben trennen läßt. Hieraus
 merkte die Prinzessin, daß sie mit ihren schönen
 Entwürfen auf dem Wege war zu scheitern, um
 deswillen nahm sie zu einem heroischen Mittel ihre
 Zuflucht, das unstreitig von unfehlbarer Wirkung
 ist, als der berufene thierische Magnetismus, und
 versuchte damit ihren Plan aufrecht zu erhalten:
 sie entschleierte ihr Angesicht. Im vollen Glanz der

Schönheit stand sie da, wie die Sonne am Firmamente, als sie aus dem Chaos hervorging, die dunkle Erde zu bestrahlen. Sanfte Röthe überzog ihre Wangen, und hoher Purpur glühete auf den Lippen ihres Mundes; zwei schön gewölbte Bogen, auf welchen Amor scherzte, wie die buntfarbige Iris auf dem Regenbogen, beschatteten die seelenvollen Augen, und zwei goldne Locken küßten sich auf ihrer Lilienbrust. Der Graf staunte und schwieg; sie aber nahm das Wort und sprach: Siehe, Bostangi, ob diese Gestalt deinen Augen gefällt, und ob sie des Opfers werth sey, das ich von dir fordere. Sie ist die Gestalt eines Engels, antwortete der Graf, mit dem Ausdruck des höchsten Entzückens, werth, von einem Heiligenschein umflossen, in den Vorhöfen des Christenhimmels zu glänzen, gegen welchen die Annehmlichkeiten des Paradieses des Propheten nur leere Schatten sind.

Diese Worte, mit Wärme und anschaulicher Ueberzeugung ausgesprochen, fanden in dem offenen Herzen des Fräuleins freien Eingang; besonders dünkte ihr der Heiligenschein ein Apparat zu seyn, der ihr nicht übel zu Gesichte stehen mußte. Ihre rege Phantasie blieb auf diese Idee geheftet, über welche sie Erläuterung begehrte, und der Graf ergriff die dargebotene Gelegenheit mit beiden Händen, ihr den Christenhimmel so reizend zu schildern,

als in seinem Vermögen war; er wählte die anmuthigsten Bilder dazu, die ihm die Einbildungskraft darbot, und sprach mit solcher Zuversicht, als wenn er gerade aus dem Schoos der Seligkeit herabgekommen wäre, eine Mission an sie auszurichten. Weil es nun dem Propheten beliebt hat, das schöne Geschlecht, in jener Welt, mit überaus länglicher Erwartung auszusteuern: so verfehlte der apostolische Redner seiner Absicht desto weniger, ob sich gleich nicht behaupten läßt, daß er zum Apostelamt eben vorzüglich qualifizirt gewesen wäre. Es sey nun, daß der Himmel selbst dieses Bekehrungsgeschäfte begünstigt; oder daß der exoterische Geschmack der Prinzessin sich bis auf die religiösen Begriffe der Ausländer ausdehnte; oder daß das Personale des Heidenbekehrers mit in Anschlag kam: genug sie war ganz Ohr, und würde, wenn der herandämmernde Abend die Lektion nicht unterbrochen hätte, ihrem Docenten noch Stundenlang mit Vergnügen zugehört haben. Vor diesmal ließ sie rasch den Schleier fallen und begab sich in's Serrail.

Es ist eine bekannte Sache, daß Fürstenkinder überaus gelehrig sind, und in allen wissenschaftlichen Dingen riesenmäßige Fortschritte machen, (wie unsere Tagebücher das oft laut urkunden) wenn die übrige Weltbürgerschaft sich nur mit Zwergschritten begnügen muß. Es war daher kein Wunder, daß

die Tochter des Soldans von Aegypten, nach kurzem Zeitverlauf, den damaligen Lehrbegriff der abendländischen Kirche so gut inne hatte, als der Lehrer ihr solchen mittheilen konnte, einige kleine Kegereien auf und ab ungerechnet, die ohne Vorsatz seine Unkunde in Glaubenssachen mit einlaufen ließ. Diese Erkenntniß blieb nicht todtter Buchstabe bei ihr, sondern erweckte das eifrige Verlangen zu proselytiren. Also wurde der Plan der Prinzessin nun in so weit geändert, daß sie nicht mehr darauf bestand, den Grafen zu bekehren, sondern vielmehr geneigt war, sich von ihm bekehren zu lassen, doch alles das nicht sowohl in Hinsicht einer Glaubenseinigung, als in Beziehung des beabsichtigten Liebesvereins. Es kam jetzt alles auf die Frage an, wie dieses Vorhaben in's Werk zu richten sey. Sie zog den Grafen, und dieser den flinken Kurt, in den nächsten Konsultationen, über diese wichtige Angelegenheit zu Rathe, und der letztere votirte dahin, das Eisen zu schmieden dieweil es heiß sey; der schönen Proselytin des Grafen Stand und Herkunft zu eröffnen, ihr den Vorschlag zu thun, mit ihm zu entfliehen, behend über Meer an's europäische Gestade zu schwimmen, und im Thüringer Land mit einander als christliche Eheleute zu leben.

Der Graf klopfte diesem wohlausgedachten Plane seines weisen Knappen lauten Beifall zu, es

war als hätt' er ihn seinem Herrn aus den Augen gelesen. Ob die Ausführung mit Schwierigkeiten würde verknüpft seyn oder nicht, das wurde beim ersten Feuer des romantischen Entwurfs nicht in Erwägung gezogen: die Liebe trägt alle Berge ab, springt über Mauern und Gräben, hüpf't über Abgrund und Schlüfter, und setzt über einen Schlagbaum mit eben der Leichtigkeit, als über einen Strohhalm. In der nächsten Lehrstunde eröffnete der Graf der geliebten Katechumena den gefaßten Anschlag: Du Abglanz der heiligen Jungfrau, redete er sie an, vom Himmel erkoren aus einem verworfenen Volk, über Irrwahn und Vorurtheil zu siegen, und Theil und Erbe zu empfangen, im Wohnplatz der Wonne, hast du den Muth deinem Vaterlande zu entsagen: so bereite dich zur schnellen Flucht. Ich will dich gen Rom geleiten, wo der Himmelspförtner, Sankt Peters Statthalter hauset, dem die Schlüssel zur Himmels Thür anvertrauet sind, daß er dich aufnehme in den Schoos der Kirche, und das Bündniß unsrer Liebe segne. Fürchte nicht, daß deines Vaters mächtiger Arm uns erreichen werde: jene Wolke über unserm Haupte wird ein Schiff seyn, mit einer Besatzung von Engelheerschaaren, mit diamantnen Schildern und feurigen Schwertern bewaffnet, die, sterblichen Augen zwar unsichtbar, aber, mit Kraft und Stärke gerüstet, zu deiner Hut und Wacht verordnet sind. Auch will ich dir nicht

verhalten, daß ich durch Glück und Geburt das bin, wozu mich die höchste Günst des Soldans erheben könnte: ich bin ein Graf, das ist ein geborner Bey, der über Land und Leute regieret. Die Grenzen meiner Herrschaft umschließen Städte und Flecken, auch Palläste und feste Bergschlösser. Mir gehören Ritter und Knappen, Roß und Wagen sind zu meinem Dienst bereit. Du sollst in meinem Vaterlande von keinen Mauern eines Serails umschlossen, frei herrschen und regieren als eine Königin.

Diese Rede des Grafen dünkete der Prinzessin eine Botschaft vom Himmel zu seyn; sie setzte kein Mißtrauen in die Zuverlässigkeit seiner Worte, und es schien ihr zu schmeicheln, daß die schöne Ringeltaube nicht in einem Hänflingsnest, sondern bei einem Gefieder von der Sippschaft der Adler nisten würde. Ihre warme Phantasie war mit so süßen Erwartungen angefüllt, daß sie sich mit der Bereitwilligkeit der Kinder Israels zum Ausgang aus Aegypten bequeimte, gleichsam als ob ein neues Kanaan, in einem andern Welttheile, jenseits des Meeres ihrer wartete. Sie würde, im Vertrauen auf den Schutz der ihr verheißnen unsichtbaren Leibwache, alsbald ihrem Geleitsmanne außerhalb den Ringmauern des Pallastes gefolget seyn, wenn dieser sie nicht belehret hätte, daß noch mancherlei Zubereitungen erforderlich wären, ehe das große

Vorhaben, mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, könnte ausgeführt werden.

Unter allen Rapereien zu Wasser und zu Lande ist keine mißlicher und mit mehreren Schwierigkeiten verbunden, als dem Großherrn seine Favoritin aus den Armen wegzustehlen; einen solchen Meisterstreich kann nur die wildgährende Einbildungskraft eines W*z*ls träumen, und er kann auch nur einem Kaiserlaß gelingen. Das Beginnen des Graf Ernsts von Gleichen, des Soldans von Aegypten Tochter zu entführen, hatte indessen nicht weniger Schwierigkeit; und weil doch beide Helden gewissermaßen in Konkurrenz kommen: so scheint das Wagniß des letztern ungleich dreuster, weil alles dabei einen natürlichen Gang nahm, und sich keine dienstfertige Fee in's Spiel mischte; gleichwohl lief der Erfolg des ähnlichen Unterfangens, bei dem einen so wie bei dem andern, nach Wunsch ab. Die Prinzessin füllte ihr Schmuckkästlein reichlich mit Juwelen an, vertauschte ihr königliches Gewand mit einem Kaftan, und schlüpfte eines Abends unter der Geleitschaft ihres Geliebten, seines getreuen Knappen und des dänischen Wasserträgers, unbenutzt aus dem Pallaste zum Garten hinaus, um die weite Reise in's ferne Abendland anzutreten. Des Fräuleins Abwesenheit konnte nicht lange verborgen bleiben, ihr Frauenzimmer suchte sie, nach

dem Sprüchwort, wie eine Stecknadel, und da man sie nicht fand, war die Bestürzung im Serrail allgemein. Es war schon dies und das über die geheimen Audienzen des Bostangi gemunkelt worden, man reihete Vermuthung und Thatsache an einander, und daraus entstand freilich keine Perlschnur, sondern die schauerhafte Entdeckung des eigentlichen Vorganges der Sache. Der Divan der Damen konnte nicht umhin, höhern Orts davon Bericht zu erstatten. Der Vater Soldan, dem die tugendsame Melechsala, alles wohl erwogen, das Herzleid hätte ersparen können, landflüchtig zu werden um die Emplette eines Heiligenscheins zu machen, gebedrödete sich bei diesem Präadvis wie ein ergrimmtter Löwe, der fürchterlich die braune Mähne schüttelt, wenn er durch das Getöse der Jagd und das Gebell der Hunde aus seinem Lager aufgeschreckt wird. Er schwur beim Barte des Propheten dem ganzen Serrail den Untergang, wenn bei Sonnenaufgang die Prinzessin nicht wieder in der väterlichen Gewalt wäre. Die Mammeluckische Leibwache mußte aufkriechen, um auf den Landstraßen von Kairo nach allen vier Himmelsgegenden den Fliehenden nachzueilen, und tausend Ruder peitschten den breiten Rücken des Nils, um sie einzuholen, im Fall sie den Weg zu Wasser genommen hätten.

Bei solchen Anstalten war's unmöglich, dem weitreichenden Arm des Soldans zu entinnen, wo-

fern der Graf nicht das Geheimniß besaß, sich nebst seiner Reisegesellschaft zu verunsichtbaren, oder die Wundergabe, ganz Aegypten mit Blindheit zu schlagen. Allein von diesen Talenten war ihm keines verliehen. Nur der flinke Kurt hatte einige Maßregeln genommen, die in Ansehung der Wirkung die Stelle der Wunder allenfalls vertreten konnten. Er verunsichtbarte die flüchtige Karavane, durch die Finsterniß eines dunkeln Kellers, in dem Hause des großen Schweißtreibers Adullam. Dieser jüdische Hermes begnügte sich nicht daran die Heilkunde mit gutem Fortgang zu treiben, sondern wucherte auch mit der Gabe, die er aus der Erbschaft seiner Väter empfangen hatte, und ehrte den Merkur in der Qualität eines Schutzpatrons der Aerzte, der Kaufleute und Diebe. Er trieb einen großen Spezerei- und Kräuterhandel mit den Venedigern, der ihm vielen Reichthum erworben hatte, und verschmähete kein Negoz, wobei etwas zu gewinnen war. Der treue Knappe hatte diesen ehrlichen Israeliten, der sich für Geld und Geldeswerth zu jeder That bereit finden ließ ohne ihre Moralität zu untersuchen, durch ein Kleinod aus dem Schmuckkästlein der Prinzessin gewonnen, die Expedition des Grafen, dessen Stand und Vorhaben ihm unverhohlen blieb, nebst dreien von seinen Dienern auf ein venedigisches Schiff, das zu Alexandrien in Ladung gelegt hatte,

zu übernehmen; doch blieb es ihm weislich verborgen, daß er die Tochter seines Herrn konterband machen und heimlich aus dem Lande praktiziren sollte. Da er den zu versendenden Waarentransport in Augenschein nahm, fiel ihm zwar die Gestalt des schönen Jünglings auf; doch dacht' er nichts Urges dabei, und hielt ihn für den Pagen des Ritters. Bald darauf verbreitete sich das Gerücht über die Stadt, die Prinzessin Melechsala sey verschwunden; da gingen ihm die Augen auf; tödtliches Schrecken bemächtigte sich seiner Sinne, also daß ihm der graue Bart anfang zu beben und er hätte wohl gewünscht, mit diesem gefährlichen Handel unbeworren zu seyn. Aber jetzt war's zu spät; seine eigne Sicherheit erforderte nun alle Schlaueit aufzubieten, um das halsbrechende Geschäfte glücklich zu beendigen. Zuvörderst legte er seiner unterirdischen Hausgenossenschaft eine strenge Quarantaine auf; und erst nachdem die schärfste Nachforschung vorüber, die Hoffnung, die Prinzessin wieder auffindig zu machen, ziemlich verschwunden, und der Eifer sie aufzusuchen erkaltet war, packte er die ganze Karavane säuberlich in vier Kräuterballen, lud sie auf ein Nilschiff, und schickte sie, nebst einem Frachtbrief unter Gottes Geleite, sicher und wohlbehalten nach Alexandrien, wo sie, so bald der Benediger die hohe See gewonnen hatte, des en-

gen Gewahrsams in den Kräutersäcken *) sammt und sonders entlebiget wurden.

Ob in einem prächtigen Wolkenzuge die himmlische Trabantengarde, mit feurigem Schwert und Schild gerüstet, dem wogenden Schiffe folgte, das läßt sich, wegen ihrer Unsichtbarkeit, zwar nicht augenscheinlich dokumentiren: gleichwohl sind gewisse Anzeichen vorhanden, welche die Sache glaubhaft machen. Alle vier Winde des Himmels schienen sich zu einer glücklichen Seereise vereinigt zu haben; die widrigen hielten den Athem zurück, und die günstigen bliesen so lustig in die Segel, daß das Schiff pfeilgeschwinde die sanftspielenden Wellen fürchte. Als der freundliche Mond die wachsenden Silberhörner zum zweitenmale aus den Wolken hervorstreckte, lief der Benediger wohlgemuth in den Hafen seiner Vaterstadt ein.

Der wachsame Lauerer der Gräfin Ottilia besand sich noch immer daselbst, und ließ die frucht-

*) Die Erfindung in einem Sacke zu reisen, wurde zu Zeiten der Kreuzzüge mehrmals benutzt. Dietrich, der bedrängte Markgraf zu Meissen, kehrte unter eben diesem Incognito aus Palästina in seine Erblande zurück, um den heimlichen Nachstellungen Kaiser Heinrich des sechsten, der eine Absicht auf die ergiebigen Freibergischen Bergwerke hatte, zu entgehen.

lose Mühe vergeblicher Nachfrage sich nicht abschrecken, seine Diäten zu mehren und alle Passanten aus der Levante fleißig zu examiniren. Er befand sich gerade auf seinem Posten, da der Graf nebst der schönen Melechsala ans Land stieg. Er hatte die Physiognomie seines Herrn in so gutem Andenken, daß er sich vermaß, ihn unter tausend unbekannten Gesichtern herauszufinden. Indes machte ihn die fremde Tracht, und der Finger der Zeit, der in sieben Jahren an der Gestalt manches ändert, einige Augenblicke zweifelhaft. Um seiner Sache gewiß zu werden, nähete er sich dem Gefolge des fremden Ankömmlings, trat den getreuen Knappen an und fragte ihn:

„Kamerad, woher des Landes?“

Der flinke Kurt freuete sich einen Landsmann anzutreffen, der ihn in seiner Muttersprache anredete, fand aber nicht für gut, einem Unbekannten Rede zu stehen, und antwortete kurz ab: aus der See.

„Wer ist der stattliche Junker, dem du folgst?“

Mein Herr.

„Aus welcher Gegend kommt ihr?“

Von Sonnen Aufgang.

„Wo gedenket ihr hin?“

Nach Sonnen Niedergang.

„In welche Provinz?“

In unsere Heimath.

„Wo ist die?“

Hundert Meilwegs in's Land hinein.

„Wie heißest du?“

Spring in's Feld, grüßt mich die Welt. Ehrenwerth heißt mein Schwert. Zeitvertreib namt sich mein Weib. Spät es tagt, ruft sie die Magd. Schlecht und recht, nennt sich der Knecht. Sauferwind, tauft ich mein Kind. Knochenfaul, schelt ich den Gaul. Sporenklang, heißt sein Gang. Höllenschlund, lock ich den Hund. Wettermann, kräht mein Hahn. Hüpf' im Stroh, heißt mein Floh. Nun kennst du mich mit Weib und Kind und all meinem Hausgesind.

„Du scheinst mir ein loser Gesell zu seyn.“

Ich bin kein Gesell, denn ich treibe kein Handwerk.

„Gieb Bescheid auf eine Frage.“

Laß sie hören.

„Hast du neue Mähr von Graf Ersten von Gleichen, aus dem Orient?“

Warum fragst du?

„Darum.“

Licum, Larum! warum darum?

„Dieweil ich ausgesandt bin in alle Welt, von der Gräfin Ottilia seiner Gemahlin, ihr zu

verkundschaften, ob ihr Herr noch am Leben und in welchem Winkel der Erde er zu finden sey.

Diese Antwort setzte den flinken Kurt in einige Verwirrung, und stimmte ihn auf einen ganz andern Ton. Harre, Landsmann, sprach er, vielleicht weiß der Junker Bescheid von der Sache. Als bald ging er zum Grafen, und raunte ihm die neue Zeitung in's Ohr, bei dem sich eine sehr komplizirte Empfindung darüber regte, woran Freude und Bestürzung gleichen Antheil hatte. Er merkte, daß ihn sein Traum, oder die Deutung desselben betrogen hatte, und daß ihm das Konzept, sich mit der schönen Reisegefährtin zu vermählen, leicht dürfte verrückt werden. Aus dem Stegreif wußte er nicht gleich, wie er sich bei diesem verwirrten Handel benehmen sollte; doch überwog das Verlangen, zu erfahren, wie es daheim in seinem Hause stünde, alle Bedenklichkeiten. Er winkte dem Emissarius, und erkannte in ihm seinen alten Hofdiener, der mit Freudenthränen die Hand seines wiedergefundenen Herrn benetzte, und viel Worte machte, was die Gräfin für Jubel anheben würde, wenn sie die frohe Botschaft von der Rückkehr ihres geliebten Gemahls aus dem heiligen Lande vernähme. Der Graf ließ sich von ihm in die Herberge geleiten, wo er die sonderbare Lage seines Herzens in Erwägung zog, und ernsthafte Be-

trachtungen darüber anstellte, welche Wendung der angesponnene Liebeshandel mit der schönen Sarazenin nehmen werde. Darauf wurde unverzüglich der lauerfame Kundschafter an die Gräfin, mit einer Depesche, abgefertigt, welche einen getreuen Bericht von den Schicksalen des Grafen in der Sklaverei, und seine Erledigung durch die Unterstützung der Tochter des Soldans von Aegypten abstattete; wie sie dem Grafen zu Liebe Thron und Vaterland verlassen, unter der Bedingung, daß er sie heirathen sollte, welches er ihr auch, durch einen Traum irre geführt, verheißen habe. Dadurch suchte er seine Gemahlin nicht nur auf eine zweite Theilhaberin am gräflichen Ehebett vorzubereiten, sondern suchte auch unter Anführung vieler triftigen Gründe um ihre Einwilligung hierzu nach.

Frau Ottilia stand eben am Fenster, mit ihrem Wittwenschleier angethan, als der Botschafter zum letztenmale den athemlosen Gaul anspornte, den steilen Burgweg heran zu traben. Ihr scharfes Auge erkannte ihn schon in der Ferne, und weil er auch kein Dreischrittseher war, deren es zu Zeiten der Kreuzzüge überhaupt nur wenige gab, so erkannte er die Gräfin gleichfalls, hob die Brieftasche hoch über sein Haupt, schwenkte sie wie eine Standarte zum Zeichen guter Botschaft, und sie verstand dieses Signal so gut, als wenn der Syn-

thematograph von Hanau dabei im Spiel gewesen wäre. Hast du ihn funden, den Mann meines Herzens? rief sie dem Kommenden entgegen. Wo weilt er, daß ich mich aufmache ihm den Schweiß von der Stirn zu trocknen, und ihn rasten zu lassen in meinen treuen Armen von der mühseligen Reise? Glück zu, gestrenge Frau, antwortete der Briefträger, euer Gemahl ist wohl auf. Ich hab' ihn funden in der Wasserstadt der Veneziger, von wannen er mich mit diesem Brief unter seiner Hand und Siegel hat hergesandt, euch seine Ankunft daselbst zu vermelden. Die Gräfin konnte nicht eilig genug den Brief des Siegels entledigen, und wie sie ihres Herrn Schriftzüge erblickte, war ihr das Odem des Lebens zum Leben. Dreimal drückte sie ihn an die klopfende Brust, und dreimal berührte sie ihn mit schmach tenden Lippen. Drauf strömte ein Plagregen von Freuden thränen auf das entfaltete Pergament, wie sie zu lesen an hob; allein je weiter sie las, je sparsamer rannen ihre Zähren, und ehe die Lektüre noch beendigt war, versiegte die Thränenquelle ganz und gar.

Der Inhalt des Briefs konnte die gute Dame freilich nicht durchgängig auf gleiche Weise interessieren; der von ihrem Egeherrn in Vorschlag gebrachte Partagetraktat seines Herzens hatte nicht

das Glück ihren Beifall zu erhalten. Wie sehr auch bei der heutigen Welt die Theilungssucht überhand genommen hat, so daß getheilte Liebe und getheilte Provinzen das Abzeichen unsers Zeitalters worden sind: so wenig war jene im Geschmack der Vorwelt, wo jedes Herz seinen eignen Schlüssel hatte, und wo ein Kapitalschlüssel, der mehrere schloß, für einen schändlichen Diebsdietrich gehalten wurde. Die Intoleranz der Gräfin in Ansehung dieses Punktes war wenigstens ein redender Beweis ihrer ungefärbten Liebe: ach, der verderbliche Kreuzzug! rief sie aus, ist die einzige Ursach all dieses Unheils! Ich habe der heiligen Kirche ein Brod geliehen, von welchem die Heiden gezehret haben, und empfangen nun ein Bröcklein davon wieder. Eine nächtliche Vision im Traum besänftigte indessen ihr Gemüth, und ihre ganze Denkart erhielt dadurch eine andere Richtung. Die Phantasie bildete ihr im Schlafe vor, es zögen zwei Pilger vom heiligen Grabe den gekrümmten Burgweg herauf, und begehrten eine Nachtherberge, welche sie ihnen gutmüthig verwilligte. Der eine schlug seine Nebelkappe auf, und sieh da, es war der Graf ihr Herr, den sie freundlich umhalsete und große Freude ob seiner Wiederkehr empfand. Die Kindlein traten herein, welche er in die väterlichen Arme schloß, sie herzte, und sich ihres Wachsthums und Gedeihens freuete. Indes

that sein Gefährte die Reisetasche auf, zog daraus hervor goldne Ketten und herrliches Geschmeide von Edelsteinen, und hing sie den Kleinen um den Hals, die an diesen glänzenden Geschenken großen Gefallen trugen. Die Gräfin bewunderte selbst diese Freigebigkeit, und fragte den verkappten Fremdling, wer er sey. Er antwortete: ich bin der Engel Raphael der Beileitsmann der Liebenden, und habe deinen Gemahl aus fernen Landen wieder zu dir gebracht. Das Pilgerkleid verschwand, und es stand vor ihr eine glänzende Engelgestalt, mit einem himmelblauen Leibrock bekleidet, und zwei goldenen Flügeln an den Schultern. Sie erwachte darüber, und in Ermangelung einer ägyptischen Sibylle erklärte sie sich selbst den Traum so gut sie konnte, und fand so viel Aehnlichkeit zwischen dem Engel Raphael und der Prinzessin Melechsala, daß sie nicht zweifelte, die letztere sey unter der Gestalt des erstern ihr im Traum vorgebildet worden. Zugleich zog sie in Erwägung, daß ohne den Beistand derselben ihr Gemahl schwerlich jemals der Sklaverei würde entronnen seyn. Weil nun dem Eigenthümer eines verlorren Gutes ziemet, mit dem ehrlichen Wiederbringer sich abzufinden, der es ganz für sich hätte behalten können: so fand sie keinen Anstand, zu williger Abtretung der Halbscheid ihrer ehelichen Gerechtsame sich zu entschließen. Unverzüglich wurde der wegen seiner Wach-

samkeit reichlich belohnte Hafenkapitain nach Wälschland zurückbeordert, mit dem förmlichen Konsens der Gräfin, für ihren Gemahl das Kleeblatt seiner Ehe vollständig zu machen.

Es beruhete nur darauf, ob Vater Gregorius in Rom seine Benediktion zu dieser Matrimonial-Anomalie zu ertheilen, und zu Gunsten des Grafen, durch einen Machtspruch, Form, Wesen und Gestalt des Ehesakraments umzuschmelzen geneigt sey. Die Wallfahrt ging deshalb von Venedig nach Rom, woselbst Fräulein Melechsala dem Koran feierlich entsagte und sich in den Schoos der Kirche begab. Der heilige Vater bezeigte über diese geistliche Acquisition so viel Freude, als wenn das gesammte Reich des Antichrists zerstöret oder dem römischen Stuhl unterwürfig gemacht worden wäre, und ließ, nach der Taufhandlung, bei welcher Gelegenheit sie ihren sarazenischen Namen mit dem orthodoxern Angelika verwechselte, ein pompöses Te Deum in der St. Peterskirche anstimmen. Diesen günstigen Aspekt vermeinte Graf Ernst zu seiner Absicht benutzen zu müssen, ehe die gute Laune des Papstes verdunstete. Er brachte sein Matrimonialanliegen unverzüglich bei der Behörde an: allein wie gebeten, abgeschlagen. Die Gewissenhaftigkeit des Inhabers von St. Peters Stuhl war so groß, daß er es für eine gröbere Kezerei hielt,

ein eheliches Kleeblatt, als den Tritheismus zu proponiren. So viel scheinbare Gründe der Graf für sich anzuführen hatte, um eine Ausnahme von der gewöhnlichen Eheregel dadurch zu bewirken: so wenig vermochten sie den exemplarischen Papst zu bewegen, ein Auge seiner Gewissenhaftigkeit diesmal zuzudrücken, und die begehrte Dispensation zu ertheilen, welches dem Grafen großen Kummer und Herzeleid machte. Sein schlauer Anwalt, der flinke Kurt, hatte indessen ein herrliches Expediens ausgedacht, wie sich sein Herr die schöne Neubekehrte ehelich beilegen lassen, ohne daß der Papst oder die ganze werthe Christenheit ein Wort dagegen einwenden dürfte; nur wagte er nicht es laut werden zu lassen, aus Sorge, die Ungnade des Grafen damit zu verwirken. Endlich ersah er doch seine Gelegenheit und rückte mit der Sprache heraus. Lieber Herr, sprach er, kümmert euch nicht so sehr über des Papstes harten Sinn. Wenn ihm auf der einen Seite nichts abzugewinnen ist, so müßt ihr ihm auf der andern beizukommen suchen: es geht ja mehr als ein Weg in's Holz. Wenn der heilige Vater ein zu zartes Gewissen hat, euch zu gestatten zwei Weiber zu nehmen, so ist's euch auch vergönnet, ein zartes Gewissen zu haben, ob ihr schon nur ein Laie seyd. Das Gewissen ist ein Mantel, der jede Blöße deckt, und dabei noch die Bequemlichkeit hat, daß er sich leicht

nach dem Winde drehen läßt; jetzt, da dieser euch konträr ist, müßt ihr den Mantel auf die andere Seite nehmen. Sehet zu, ob ihr nicht mit der Gräfin Ottilia in einem verbotnen Grade verwandt seyd; ist dem also, wie das leicht zu berechnen ist, wenn ihr ein zartes Gewissen habt, so geb ich euch gewonnen Spiel. Löset einen Scheidebrief, wer kann euch dann wehren, das Fräulein zu heirathen?

Der Graf hatte den weisen Knappen so lange angehört, bis er den Sinn seiner Rede wohl begriffen hatte, darauf antwortete er mit zwei Worten kurz und deutlich: Schurke, schweig! In dem nämlichen Augenblicke befand sich der flinke Kurtstreckelang außerhalb der Thür, und suchte nach ein Paar Zähnen umher, die ihm bei dieser schnellen Expedition abgegangen waren. Ach der herrliche Zahn! rief er von außen, ist das Opfer worden meiner treuen Dienstbeflissenheit! Dieser Zahnmonolog führte den Grafen natürlich auf die Zurückerinnerung an seinen Traum. Ach der verwünschte Zahn! rief er von innen voll Unmuth aus, den ich im Traum verlor, ist Stifter all meines Ungemachs! Sein Herz schwankte zwischen Vorwürfen einer begangenen Untreue an seiner liebevollen Gemahlin, und einer verpönten Leidenschaft gegen die reizende Angelika, wie eine Glocke, die von beiden

Seiten einen Laut giebt, wenn sie einmal in Bewegung gesetzt ist. Mehr als die auflobernde Liebesflamme brannte und nagte ihn noch die Beule des Verdrußes, daß er die Unmöglichkeit vor Augen sah, der Prinzessin Wort zu halten, und mit ihr das Ehebett zu beschreiten. Alle diese Unannehmlichkeiten führten ihn inzwischen auf den richtigen Erfahrungssatz, daß ein getheiltes Herz nicht eben die wünschenswerthe Sache sey, und daß es unter diesen Umständen einem Liebenden beinahe eben so zu Muthe sey, wie dem Esel Baldewein zwischen den beiden Heubündeln.

In dieser schwermüthigen Lage verlor er sein jovialisches Ansehen gänzlich, er glich einem Lebensfatten, den an einem trüben Tage die Atmosphäre drückt, daß ihm der Spleen die Seele aus dem Leibe preßt. Fräulein Angelika vermerkte, daß das Antlitz ihres Geliebten nicht mehr war wie gestern und ehegestern; das betrübte sie innigst und bewegte sie zu dem Entschluß, einen Versuch zu wagen, ob es ihr besser gelingen würde, wenn sie das Dispensationsnegoz in eigner Person betriebe. Sie verlangte bei dem gewissenhaften Gregor Gehör, und hatte nach vaterländischer Sitte ihr Gesicht dicht verschleiert. Kein römisches Auge hatte noch ihre Gestalt erblickt, ausgenommen der Priester, Johannes der Täufer, während der Amts-

verrichtung. Der Papst empfing die neugeborne Tochter der Kirche mit aller gebührenden Achtung, bot ihr die Palme seiner rechten Hand, und nicht den parfümirten Pantoffel zu küssen dar. Die schöne Ausländerin hob den Schleier ein wenig, die segnende Hand mit den Lippen zu berühren, dann öffnete sie den Mund, und kleidete ihre Bitte in eine rührende Anrede. Doch diese Insinuation, durchs päpstliche Ohr, schien in der innern Organisation des Oberhauptes der Kirche keinen rechten Bescheid zu wissen, denn anstatt den Weg nach dem Herzen zu nehmen, ging sie zum andern Ohr wieder heraus. Vater Gregor expostulirte lange mit der reizenden Supplikantin, und vermeinte einen Ausweg zu finden, wie auf gewisse Art ihrem Verlangen nach der Vereinigung mit einem Geliebten Gnüge geschehen könnte, ohne daß die Kirchenordnung dabei ins Gedränge käm; er proponirte ihr einen Seelenbräutigam, wenn sie zu der kleinen Abänderung des Schleiers sich entschließen wollte, den saragenischen mit dem klösterlichen zu verwechseln. Dieser Vorschlag erweckte bei der Prinzessin plötzlich einen solchen Schleierscheu, daß sie den ihrigen alsbald abriß, voller Verzweiflung vor den päpstlichen Fußschemel hinstürzte, und mit aufgehobnen Händen und thränenvollen Augen den ehrwürdigen Vater beim heiligen Pantoffel beschwor,

ihrem Herzen keine Gewalt anzuthun, und sie zu nöthigen, es anderweit zu vergeben.

Der Anblick ihrer Schönheit war berechter als der Mund, setzte alle Anwesenden in Entzücken, und die Thräne, die in dem himmlischen Auge perlte, fiel wie ein brennender Naphthatropfen dem heiligen Vater aufs Herz, entzündete den kleinen Ueberrest von irdischem Zunder, der darin verborgen lag, und erwärmte es zum Wohlwollen gegen die Bittende. Stehe auf, geliebte Tochter, sprach er, und weine nicht! Was im Himmel beschlossen ist, soll auf Erden an dir in Erfüllung gehen. In drei Tagen sollst du erfahren, ob deine erste Bitte an die heilige Kirche von der huldreichen Mutter zu gewähren stehet oder nicht. Darauf berief er eine Kongregation von allen Kasuisten in Rom zusammen, ließ jedem ein Laiblein Brod und eine Flasche Wein reichen, und sie in die Rotunda einsperren, mit der Verwarnung, daß keiner daraus sollte entlassen werden, bis die Quästion an einmüthig von ihnen entschieden sey. So lange der Wein und die Semmeln vorhielten, gab's heftige Debatten, daß alle Heiligen, wenn sie wären heissamen in der Kirche gewesen, schwerlich so laut disputirt hätten. Das pro und contra wogte hin und her, wie das adriatische Meer, wenn der stürmische Südwind darüber wehet. Sobald aber der

Magen anfang, Wirthalter in der Versammlung zu werden, war Alles Ohr für ihn, und glücklicherweise schlug er sich auf die Parthei des Grafen, der ein großes Gastmahl hatte zurichten lassen, die ganze kasuistische Klerisey damit zu bewirthen, wenn das päpstliche Siegel von der Kirchthür würde abgelöst seyn. Die Dispensationsbulle wurde in bester Form Rechtens gegen die Gebühr ausgefertigt, wobei die schöne Angelika einen tiefen Griff, wie wohl mit Freuden, in die Schätze Aegypti that. Vater Gregor gab dem edlen Paar seinen Segen, und verabschiedete die Liebenden ehrsam. Sie zögerten nicht, das Patrimonium Petri zu verlassen, um die Domäne des Grafen zu erreichen, und daselbst ihre Vermählung zu vollziehen.

Als diesseits der Alpen Graf Ernst wieder vaterländische Luft athmete, that das ihm sanft und wohl ums Herz, er schwang sich auf seinen Neapolitaner, trabte, allein von dem dänischen Reisigen begleitet, frisch voran, und ließ das Fräulein, unter der Bedeckung des sinken Kurts, in kleinen Tagereisen gemachsam nachziehen.

Hoch klopfte ihm das Herz im Busen, da er in blauer Ferne die drei gleichischen Schlösser erblickte. Er gedachte die gutmüthige Gräfin Ottilia unvermuthet zu überraschen; aber das Gerücht von seiner Ankunft war auf Adlersfüttichen vor ihm her

geflogen; sie zog ihm mit Junker und Fräulein entgegen, und begegnete einen Feldwegs von der Burg ihrem Herrn in einer lustigen Aue, welche von dieser fröhlichen Zusammenkunft das Freudenthal heißt bis auf diesen Tag. Der Empfang war auf beiden Seiten so traulich und zärtlich, als wenn an keinen Partagetraktat jemals wäre gedacht worden; denn Frau Ottilia war ein rechtes Muster einer frommen Gattin, die dem Ehegebot, daß ihr Wille des Mannes Willen sollte unterworfen seyn, ohne Auslegung gehorchte. Wenn's ja in ihrem Herzen zuweilen ein kleiner Aufruhr gab, zog sie nicht flugs die Sturmglocke, sondern that Thür und Fenster zu, daß kein sterblich Auge hineinschauen und sehen konnte, was drinnen vorging; dann lud sie die empörte Leidenschaft vor den Richterstuhl der Vernunft, nahm sie unter den Gehorsam der Klugheit gefangen, und legte sich eine freiwillige Buße auf.

Sie konnte es ihrem Herzen nicht vergeben, daß es über die Nebensonne, die an ihrem Ehehorizont glänzen sollte, gemurret hatte; um dafür zu büßen, ließ sie im Geheim eine dreischläfrige Bettsponde zurichten von starken fernen Stollen, mit der Farbe der Hoffnung überzogen, und einer rund gewölbten Decke, in Form eines Kirchhimmels, mit geflügelten pausbäckigen Engelsköpfen geziert. Auf der seidnen Decke, die zum Prunk

über die Flaumenpolster ausgebreitet war, präsentirte sich in künstlicher Strickerei der Engel Raphael, wie er ihr im Traum erschienen war, nebst dem Grafen im Pilgerkleide. Dieser redende Beweis von der zuvorkommenden ehelichen Gefälligkeit seiner Gemahlin rührte ihn in der Seele. Er hing an ihrem Halse und küßte sie außer Athem beim Anblick dieser Anstalten zur Vervollkommenung seiner Ehefreuden. Herrliches Weib! rief er mit Entzücken aus, dieser Liebestempel erhebt dich über Tausende deines Geschlechts! verkündet, als ein Ehrendenkmal, deinen Namen der Nachwelt, und so lange noch ein Span von dieser Sponde übrig ist, werden die Männer ihren Gattinnen deine exemplarische Gefälligkeit anpreisen.

Nach wenig Tagen langte auch Fräulein Angelika glücklich an, und wurde, wie eine Königsbraut, vom Grafen in reicher Hofgala empfangen. Frau Ottilia kam ihr mit offenem Herzen und Armen entgegen, und führte sie, als die Mitgenossin aller ihrer Rechte, in das Residenzschloß ein. Der Zwitterbräutigam war unterdessen nach Erfurt zum Weihbischof gezogen, um die Trauung zu bestellen. Dieser fromme Prälat entsezte sich ob diesem heterodoxen Anmuthen nicht wenig, und ließ sich vermerken, daß er solch Aergerniß in seinem Kirchsprengel nicht gestatten werde. Allein da Graf Ernst

die päpstliche Dispensation unter dem Fischerring im Original produzierte, war ihm das ein Siegel auf den Mund; doch gab seine bedenkliche Miene und sein Kopfschütteln deutlich zu verstehen, der Obersteuermann des Schiffeins der christlichen Kirche habe durch diese Vergünstigung geflissentlich ein Loch in den Kiel desselben gebohrt, davon zu befahren stehe, daß es unter Wasser tauchen und zu Trümmern gehen werde.

Die Vermählung wurde mit Prunk und Pracht vollzogen, Frau Ottilia, welche die Stelle der Hochzeitmutter vertrat, hatte reichlich zugeschiedt, und alle thüringische Grafen und Ritter kamen weit und breit zusammen, diese ungewöhnliche Hochzeitfeier mit begehen zu helfen. Ehe der Graf die schöne Braut zum Altar führte, that sie ihr Schmuckkästlein auf, und verehrte ihm den ganzen Schatz der Juwelen, so viel ihr die Dispensationspeesen davon übrig gelassen hatten, zum Heirathsgute, und er beleibzüchtete sie dafür auf Ehrenstein zur Begegnungsteuer. Die keusche Myrthe schlang sich am Vermählungstage um eine guldene Krone, welchen Hauptschmuck die Tochter des Soldans, als ein Dokument ihrer hohen Geburt, beibehielt auf ihre Lebenszeit, weshalb sie auch von den Unterthanen nur die Königin genannt, und von ihrem Hofgesinde als eine Königin bedient und geehrt wurde.

Wer für funfzig Guineen die theure Wolluft erkaufte hat, eine Nacht in Doktor Grahams himmlischen Bette in London zu raffen, nur der kann sich das Entzücken träumen, welches Graf Ernst von Gleichen empfand, als die dreifchläfrige Bettspende ihren elastischen Rumpf eröffnete, den Verlobten zweier Geliebten nebst seinem Komitat aufzunehmen. Nach so vielen kummervollen Nächten drückte ein bescheidener Schlummer der Gräfin Dittilia, an der Seite ihres wiedergefundenen Eheherrn, bald die Augen zu, und verstattete ihm die unbeschränkte Freiheit, mit der zärtlichen Angelika nach aller Bequemlichkeit den Endreim auf Muschirumi zu suchen. Sieben Tage lang dauerte das hochzeitliche Wohlleben, und der Graf gestand, daß er dadurch reichlichen Ersatz für die sieben traurigen Jahre, die er im vergitterten Thurm zu Groß-Kairo zu bringen mußte, erhalten habe; welches kein höfisches Kompliment zu seyn scheint, das er seinen beiden getreuen Gattinnen machte, wenn anders der Erfahrungssatz richtig ist, daß ein einziger froher Tag den bitteren Gram und Harm eines trübseligen Jahres versüßet.

Nächst dem Grafen befand sich bei diesem Bonnettaumel Niemand besser, als sein getreuer Knappe, der flinke Kurt, der sich's bei reichbestellter Küch' und Keller wohl seyn ließ, und den Freu-

denbecher hurtig leerte, welcher unter dem Hofgesinde fleißig herumging, wobei der volle Tisch das Ohr spitzte, wenn er, so bald der Magen befriedigt war, anfang, sein Abenteuer auszuleeren. Da aber die gräßliche Dekonomie wieder in das gewöhnliche frugale Gleis trat, begehrte er Urlaub nach Ohrdruff zu wandern, seine Hausfrau daselbst heimzusuchen, und ihr durch seine Heimkehr eine unvermuthete Freude zu machen. Er hatte während der langen Abwesenheit seine Keuschheit aufs gewissenhafteste bewahret, und sehnte sich nun nach der billigen Belohnung eines so exemplarischen Wandels durch den Genuß erneuerter Liebe. Die Phantasie malte ihm das Bild seiner tugendbelobten Rebekka mit den lebhaftesten Farben vor Augen, und je näher er den Mauern kam, die sie umschlossen, desto heller wurde dieses Kolorit. Er sahe sie mit allen den Reizen vor sich stehen, die ihn am Hochzeitstage entzückt hatten; er sahe, wie das Uebermaß von Freuden über seine glückliche Ankunft ihre Lebensgeister überwältigen, und wie sie mit stummer Betäubung ihm in die Arme sinken werde.

Von diesem schönen Schattenspiel umgaukelt, gelangte er an das Thor seiner Vaterstadt, ohne es zu bemerken, bis der wachthabende Schildbürger den Schlagbaum vorzog, und den Fremdling auskundschaftete, wer er sey, was für Verrichtung:

gen er in der Stadt habe und ob er in friedlicher Absicht käme. Der flinke Kurt gab auf Alles redlichen Bescheid, und trakte nun gemachsam, damit des Gauls Hufschlag seine Ankunft nicht zu früh verrathen möchten, die Straße herauf. Er band das Pferd an den Pfortenring, und stahl sich ohne Geräusch in den Hof seiner Wohnung, wo ihn der alte wohlbekannte Kettenhund zuerst mit freudigem Gebell empfing. Doch wunderte er sich bas, als er zweier muntern vollwangigen Knaben, wie die Engel am Betthimmel in der gleichischen Burg gestaltet, ansichtig wurde, die auf der Hausdiele herumsprangen. Ehe er Zeit hatte, darüber zu spekuliren, trat die Hausfrau züchtiglich aus der Thüre, zu sehen, wer da sey. Ach, welch ein Abstand zwischen Ideal und Original! Der Zahn der Zeit hatte in den sieben Jahren unbarmherzig an ihren Reizen genagt; doch waren die Grundzüge der Physiognomie in so weit verschont geblieben, daß sie dem Auge des Kenners noch so kenntlich waren, wie das vormalige Gepräge einer verblichenen Münze. Die Freude des Wiedersehens verschleierte leicht die Mängel der Gestalt, und der Gedanke, daß der Gram, über seine Abwesenheit das glatte Gesicht des lieben Weibes also gefurchet habe, versetzte den gutmüthigen Ehekonforten in eine empfindsame Stimmung, er umhalsete sie mit großer Inbrunst und sprach: Willkommen trautes Weib, vergiß all dei-

nes Herzeleids. Sieh da! ich lebe noch; du hast mich wieder!

Die fromme Rebekka erwiderte diese Zärtlichkeit mit einem derben Rippenstoß, daß der flinke Kurt davon bis an die Wand taumelte, erhob groß Geschrei und rief dem Gesinde, als sey ihrer Keuschheit Gewalt geschehen, schalt und schmähet und gebedrödete sich wie eine Höllenfurie. Der zärtliche Ehemann entschuldigte gleichwohl diesen unzärtlichen Empfang damit, daß er die Ursache davon der beleidigten Delikatesse seiner züchtigen Hausfrau durch den dreusten Bewillkommungskuß zuschrieb, er meinte, er werde von ihr verkannt und erschöpfte seine Lunge, sie aus diesem scheinbaren Irrthum zu ziehen; allein er predigte tauben Ohren, und wurde bald belehrt, daß hier kein Mißverstand in der Sache obwalte. Du schändlicher Gauch! erhob sie ihre kreischende Stimme, nachdem du dich sieben lange Jahre in der weiten Welt herumgetrieben und mit fremden Weibern gebuhlt hast, meinst du mein keusches Ehebett wieder zu beschreiten? Wir sind geschiedene Leute! Hab' ich dich nicht an drei Kirchthüren öffentlich zitiren lassen, und bist du nicht deines ungehorsamlichen Ausbleibens halber für mausetodt erklärt? Ist mir nicht von der Obrigkeit gestattet worden, meinen Wittwenstuhl zu verrücken und den Burgemeister Wipprecht zu heira-

then? Wir leben bereits ins sechste Jahr als Mann und Frau zusammen, und diese beiden Knaben sind ein Segen unserer Ehe. Da kommt der Störenfried, und will mein Haus verwirren! Wo du dich nicht stehenden Fußes fortpackst, soll dich der Magistrat stöcken und pflöcken und an den Pranger stellen lassen, zum Exempel aller solcher Irrläufer, die ihre Weiber bösslich verlassen. Dieser Willkommen seiner weiland geliebten Ehehälfte war dem flinken Kurt ein Dolchstoß ins Herz, die Galle ergoß sich, wie ein Wehr, ins Blut. O du treulose Mezzo! entgegnete er, was hält mich, daß ich dir und deinen Wechselbälgen nicht Augenblicks den Hals umdrehe? Gedenkest du also deiner Zusage, und des oft wiederholten Schwurs im traulichen Ehebett, daß dich der Tod nicht von mir scheiden sollte? Verhießest du mir nicht, ungefordert, wenn deine Seele gleich vom Mund auf gen Himmel führ und ich im Fegfeuer schmachtete, du wolltest vor der Himmelsthür wieder umkehren und zu mir herabsteigen, mir kühle Luft zuzufächeln, bis ich aus den Flammen der Vorhölle erlöst wäre? Daß dir doch die lügenhafte Zunge verschwarzte, du Galgenaas!

Obgleich der Prima Donna von Ohrdruff eine geläufige Zunge verliehen war, die auch keineswegs auf die Verwünschung des ungestümen Ehepräten-

denen erschwartzte: so fand Dame Rebekka doch nicht gut, sich mit ihm in weitem Wortwechsel einzulassen, sondern gab dem Hausgesinde einen bedeutsamen Wink, worauf Knechte und Mägde über den flinken Kurt herfielen, und ihn brevi manu aus dem Hause warfen: bei welchem Aktus der häuslichen Jurisdiktion sie selbst mit dem Kehrbesen den verabschiedeten Ehegespan zur Thür hinausfächelte. Halb geradbrecht schwang er sich wieder aufs Roß, und flog spornstreichs die Straße hinab, die er so bedachtsam vor wenig Minuten heraufgezogen war.

Als sich auf dem Heimwege sein Blut anfang zu verkühlen, berechnete er Gewinn und Verlust und gab sich über den letztern zufrieden: denn er befand, daß er eigentlich nichts eingebüßt hatte als den Trost, in dem Zustande der Seele nach dem Tode, der Kühlung eines Sonnenwedels sich zu erfreuen. Er zog nimmer wieder nach Ohrdruff, sondern blieb auf dem Schlosse des Grafen von Gleichen seine Lebenszeit, und war ein Augenzeuge der unglaublichsten Begebenheit, daß zwei Damen sich in die Liebe eines Mannes theilten, ohne Zwist und Eifersucht, und sogar unter Einem Betthimmel. Die schöne Sarazenin blieb kinderlos, liebte und pflegte jedoch die Kinder ihrer Mitgenossin als die ihrigen, und theilte mit ihr die Sorgen der Erzie-

hung. Sie war von dem dreiblättrigen Kleeblatt dieser glücklichen Ehe das erste, welches im Herbst des Lebens dahin welkte; ihr folgte die Gräfin Ottilia, und der betrübtte Wittwer, dems nun im Schlosse und in dem geräumigen Bett zu weit und einsam war, machte nach wenig Monaten den Beschluß. Die von den gräflichen Konsorten, bei Lebzeiten, festgesetzte Ordnung im Ehebett erlitt auch nach dem Tode keine Veränderung. Sie ruhen alle drei in einem Grabe, vor dem gleichischen Altar in der Sankt Peterskirche zu Erfurt, auf dem Berge, allwo ihr Grabmahl noch zu sehen ist, mit einem Steine bedeckt, auf dem die edle Bettgenossenschaft nach dem Leben abgebildet ist. Zur rechten die Gräfin Ottilia, mit einem Spiegel in der Hand, dem Sinnbilde ihrer lobwürdigen Klugheit, zur linken die Sarazenin, mit einer Königskrone geschmückt, und in der Mitte der Graf, auf sein Wappenschild, den gelöwten Leoparden sich lehrend. Die berühmte dreischläfrige Sponde wird noch im alten Schlosse, in der sogenannten Junkerkammer, als eine Reliquie aufbewahrt, und ein Span davon, statt des Blankscheids in dem Schnürleib getragen, soll die Kraft haben, alle Regungen von Eifersucht in dem weiblichen Herzen zu zerstören.

